

Zeitschrift: Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1911)

Artikel: Protokoll der ordentlichen Jahresversammlung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Protokoll

der ordentlichen Jahresversammlung, Samstag den
2. Juli 1910, nachmittags 2 Uhr, in der Aula
des Hirschengraben-Schulhauses in Zürich

Traktanden:

1. Rechnung 1909 und Jahresbeitrag 1910.
2. Arbeitsstoff pro 1911.
3. Antrag des Vorstandes betreffs Geschichtslehrmittel.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Der 40-Minutenbetrieb.

Referenten: Dr. Badertscher, Bern.

Dr. R. Keller, Winterthur.

1. Votanten: W. Wetstein, Zürich III.
E. Gassmann, Winterthur.

6. Verschiedenes.

Präsident Witz: Ich heiße Sie zur heutigen Jahresversammlung bestens willkommen. Ich begrüße vor allem die Herren Referenten, Dr. Badertscher von Bern und Rektor Dr. Keller von Winterthur, die sich in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt haben, um zu uns über den 40-Minutenbetrieb zu sprechen. Ich begrüße ferner die Abgeordneten der Erziehungsbehörden des Kantons und der Gemeinden. Es freut mich, daß unserem Aufruf Folge geleistet worden ist. So kann unser Traktandum, welches in den nächsten Jahren unsere Schulpolitik beschäftigen wird, gründlich besprochen werden, damit man gelegentlich auf diese Besprechung zurückgreifen kann. Ich möchte Ihnen beantragen, die Traktandenliste in der Reihenfolge zu behandeln, wie wir sie aufgestellt haben. Sie brauchen nicht Angst zu haben, daß wir uns verlieren. Die ersten Traktanden werden kaum eine Viertelstunde in Anspruch nehmen, so daß wir dann sofort zu den Referaten übergehen können. Wir machen gewöhnlich die Erfahrung, daß, wenn es zu lange geht, die Versammlung sich auflöst und die letzten Traktanden zu kurz kommen. (Einverstanden.)

1. Rechnung 1909 und Jahresbeitrag 1910.

Ott-Winterthur, Duästor: Herr Präsident! Werte Anwesende! Die Rechnung pro 1909 weist das gewöhnliche Bild wie ihre Vorgängerin. Die Kassarechnung zeigt einen Saldo auf Ende 1909 von Fr. 299. 92. Die Vermögensrechnung stellt sich folgendermaßen:

Kassasaldo	Fr. 299. 92
Ausstehende Forderungen	" 150. —
Summa der Aktiven	Fr. 449. 92
" " Passiven	" 456. 50
Ueberschluß der Passiven	Fr. 6. 58
" " " 1908	" 39. 25
Bermögenszunahme pro 1909	Fr. 32. 67

Es ist dies eine sehr bescheidene Zunahme, aber besser als nichts. Nach diesem Abschluß wird sich auch wieder der Jahresbeitrag zu richten haben. Wir haben gemeint, wir könnten vielleicht statt mit Fr. 3.— uns mit Fr. 2.50 begnügen; allein die Rechnung zeigt Ihnen, daß das kaum möglich ist. Wir haben auch dieses Jahr wahrscheinlich nicht weniger Ausgaben als letztes Jahr, indem im Herbst zum Jahrbuch, das wir schon herausgegeben haben, eine zweite Veröffentlichung kommt, ein Lesebuch für Geographieunterricht. So können wir nicht anders, als beantragen, die Fr. 3.— Jahresbeitrag weiterhin bestehen zu lassen.

Die Herren Kupper und Labhard haben die Rechnung geprüft.

L a b h a r d - T a l w i l: Herr Präsident, werte Anwesende! Wir haben die vorstehende Rechnung geprüft, mit den Belegen verglichen und richtig befunden und stellen den Antrag, sie unter Verdankung an den Duätor zu genehmigen.

Der Antrag der Rechnungsprüfungscommission wird angenommen und der Jahresbeitrag auf Fr. 3.— festgesetzt.

2. Arbeitsstoff 1911.

a) F r a n z ö s i s c h e h r m i t t e l .

P r ä s i d e n t W i r z: Das Jahrbuch 1910 enthält den Entwurf eines Lehrmittels für den Französisch-Unterricht der 1. Klasse. **V e r f a s s e r:** Herr Hösli, Zürich. Der Vorstand beantragt Ihnen, Herrn Hösli einzuladen, auch einen Entwurf für das zweite Schuljahr zu machen. Es läßt sich dann besser ein Urteil fällen, sodaß wir wahrscheinlich im nächsten oder andernächsten Jahr darüber debattieren werden, wie wir uns dem neuen Lehrmittel gegenüber zu verhalten gedenken.

S t r i c k l e r - Grünlingen: Es ist in der Tat rein unmöglich, daß wir heute schon ein abschließendes Urteil über den Entwurf fällen können, da er ja zu wenig lang in unsern Händen ist und wir keine Zeit hatten, ihn zu erproben. Eine Diskussion wäre verfrüht, und wir können einfach Herrn Hösli ersuchen, wie es der Vorstand vorschlägt, auch den zweiten Teil auszuarbeiten. Dann wollen wir in der nächstjährigen Konferenz darüber diskutieren.

P r ä s i d e n t W i r z: Ich teilen Ihnen mit, daß sich Herr Hösli bereit erklärt hat, die Arbeit zu übernehmen.

H ö s l i - Z ü r i c h V: Herr Präsident, werte Herren! Ge-

statten Sie mir, daß ich mich noch einer Pflicht entledige, die mir sehr am Herzen liegt und die ich vorher nicht ganz erfüllen konnte. Infolge Krankheit in der Familie bei Abschluß des Buches war ich sehr engagiert, sodaß ich den Kopf manchmal an andern Orten hatte. Da passierte mir der Fehler, daß ich die Liste der benützten Autoren nicht vervollständigte. Es ist mir dies umso peinlicher, als es solche betrifft, welchen ich besonders Dank schuldig bin und Leute, denen ich auch persönlich näher stehe. Ich möchte besonders auf zwei methodische Schriften aufmerksam machen, deren Verfasser Sie auf Seite 122 einschieben wollen. Es betrifft dies die beiden methodischen Lehrmittel des Berners Heimann. Dieses Buch habe ich erst im letzten Frühjahr zu Gesicht bekommen. Es ist ganz sicher eines der besten Lehrmittel. Weil es den Lehrstoff anders verteilt als alle unsere Schulen, so kommt es nur als Hilfsmittel für die Hand des Lehrers in Betracht. Ich empfehle dieses ausgezeichnete Lehrmittel, das feine methodische Bemerkungen enthält, ganz angelegenlich. Ich tue das umso lieber, als in der Lehrerzeitung eine Kritik gestanden hat, die dieses Buch mit dem von Grand in Chur zusammen besprach. Das zweite Buch von Grand ist ebenfalls ein Vorbild. Beide Bücher wurden in der Rezension nicht ganz hübsch behandelt, und ich möchte den Eindruck der Kritik dadurch mildern, daß ich betone, wie wertvoll sie in der Hand des Lehrers sind.

Dann habe ich noch das gute methodische Lehrbuch des Berners Eberhard zu nennen: „Je parle français“, und nebenbei die methodischen Werke von Walter, die ungemein viele praktische Winke enthalten.

Die Versammlung ist damit einverstanden, daß Herrn Hössli der Auftrag gegeben wird, einen Entwurf für das zweite Schuljahr auszuarbeiten.

b) Geographie - Lesebuch.

Präsident Witz: Sie wissen, daß wir letztes Jahr beschlossen haben, es sei ein Geographielesebuch für die Hand des Lehrers zu verfassen. Die Redaktion ist in den Händen von Herrn A. Meier, Sekundarlehrer, Winterthur. Er ist anwesend und wird Ihnen kurz einige Mitteilungen über den bisherigen Verlauf der Redaktion machen.

Meier A., Winterthur: Herr Präsident, verehrte Anwesende! Ich will Ihre Zeit nicht lange in Anspruch nehmen. Ich bemerke, daß die Sammlung noch lange nicht abgeschlossen ist. Die Beiträge von seiten der Kapitel sind sehr spärlich eingegangen. Viele haben sich begnügt, nur Literaturangaben zu machen. Besser wäre dem Werke gedient gewesen, wenn man einige der genannten Themen jeweilen ausgearbeitet hätte. Anderseits will ich mit Vergnügen konstatieren, daß von verschiedenen Kapiteln, wie Zürich, Winterthur, Horgen, Uster, Meilen sehr erfreuliche und schöne Sachen eingegangen sind. An dieser Stelle

möchte ich den betreffenden Sammlern den besten Dank aussprechen. Daneben ist aber auch manches gekommen, welches durchaus unbrauchbar ist. Schade für die Arbeit und Zeit, die darauf verwendet worden ist. Es scheint, daß manche noch nicht ganz im klaren sind über die Art und Weise, wie das Buch aussiehen sollte. Wir haben Beiträge bekommen, die verzweifelte Nehnlichkeit haben mit den schweren, lehrhaften Sachen im alten Prosälesebuch. Wir wollen nicht wieder den gleichen Fehler machen. In einem Schreiben hat ein Kollege betont, daß er dem Werke mit Spannung entgegensehe; wir aber sehen mit Spannung weiteren Beiträgen entgegen und möchten dringend ersuchen, solche einzuhenden. Sie finden sich in Zeitschriften in Hülle und Fülle. Wenn jeder einen Beitrag einschickt, können wir aus der Fülle der Sachen eine schöne Auswahl treffen, sodaß Gewähr gegeben ist für ein hübsches Werk. Ich möchte betonen, daß wir Stoff brauchen können über verschiedene europäische Länder. Sie können nicht fehlgehen, Skandinavien ausgenommen, worüber wir schöne Sachen bekommen haben von Herrn Bär in Wezikon. Die sämtlichen europäischen Länder können Berücksichtigung finden, auch Afrika und Asien.

Präsident Witz: Wir haben in Aussicht genommen, das Buch im Laufe des Winters erscheinen zu lassen als Separatdruck. Wenn es jeder Kollege in der Hand hat, kann er es einbinden lassen und es wird ein geschäftiges Hilfsmittel sein für den Geographieunterricht.

Antrag des Vorstandes betreffs Geschichtslehrmittel.

Präsident Witz: Sie haben dem Sprechenden den Auftrag gegeben, die Schlussredaktion des Geschichtslehrmittels zu besorgen. Wir sind ihm im Laufe des Winters nachgekommen und haben das Manuskript dem Erziehungsrat eingeschickt. Dieser hat eine Kommission bestellt; Sie werden es in der Lehrerzeitung und im amtlichen Schulblatt gelesen haben. Wir wissen nun nicht, wie die Sache weiter herauskommt, es wird davon abhängen, wie das Urteil der Kommission lautet. Der Vorstand hat sich mit der Sache ebenfalls befaßt und sich gesagt: Wenn die Behandlung im Erziehungsrat fertig ist, so müssen wir sofort handeln, wir dürfen dann keine Zeit verlieren. Darum bringt der Vorstand ein paar Anträge ein.

Wir müssen in Aussicht nehmen:

1. Der Erziehungsrat genehmigt den Entwurf,
2. Der Erziehungsrat genehmigt den Entwurf nicht, oder es werden Änderungen verlangt, die unseren Prinzipien widersprechen, sodaß wir auf dieselben nicht eintreten können.

Im ersten Falle würde dann folgendes eintreten: Wir müßten uns fragen, wie soll das Buch gedruckt werden und wer soll es drucken. Der Vorstand würde sehr wünschen, daß der kantonale Lehrmittelverlag das Buch herausgabe. Rechter Druck und rechtes Papier wären uns dann gesichert. Nun hat der kantonale Lehr-

mittelverlag schon ein obligatorisches Buch im Verlag und es ist zweifelhaft, ob er ein eventuell empfohlenes Buch verlegen würde. Täte er es nicht, so müßten wir mit einem Privatverlag in Verbindung treten; wir haben ja schon Offerten von verschiedenen Seiten bekommen. Es wäre ein Vertrag mit ihm abzuschließen, oder wir müßten uns fragen: „Soll die Konferenz das Lehrmittel selber herausgeben?“ Wir wünschen für alle Eventualitäten die Zustimmung der Versammlung, d. h. wir möchten die Vollmacht von Ihnen, daß wir je nach den Umständen handeln können. Ich wiederhole: Wenn es irgendwie angeht, so soll der kantonale Lehrmittelverlag das Buch herausgeben. Dann haben wir nicht auf die andern Eventualitäten einzutreten. Wird das Buch nicht genehmigt oder werden zu scharfe Änderungen verlangt, auf die wir nicht eintreten können, so beantragt der Vorstand, daß wir das Manuskript doch drucken lassen und jedem Konferenzmitgliede zustellen. Er sagt sich, es steckt Arbeit in der Sache und wir sind es den Verfassern schuldig, daß wir doch das Werk komplett erscheinen lassen. In diesem Falle würden wir dann die Publikation des Geschichtslehrmittels vor der des Geographielesebuches vornehmen.

Strickler-Grüningen: Werte Kollegen! Was man in einem solchen Falle überhaupt beantragen kann, das hat soeben unser rühriger Präsident vorgeschlagen und die Eventualitäten, die man ins Auge fassen muß, klar und deutlich formuliert. Ich kann mich daher mit diesen Anträgen voll und ganz einverstanden erklären. Schlimm wäre es allerdings, wenn wir in die Lage versetzt würden, den Selbstverlag übernehmen zu müssen; denn dieser ist deshalb ungeschickt, weil ein Buch nicht in dem Maße in den Buchhandel geworfen werden kann, wie durch die Buchhändler oder den Kantonalverlag. Wir müßten uns unbedingt sehr anstrengen. Nun erlauben Sie mir eine kurze Interpellation. Auf welchen Zeitpunkt ungefähr ist der Entscheid der begutachtenden Kommission zu erwarten? Ist einer der geschätzten Herren der Kommission anwesend, so möchte ich ihn um Auskunft ersuchen.

Präsident Witz: In der Kommission sind, so viel ich mich erinnere, Herr Erziehungsrat Fritschi, Herr Dr. Zollinger, Seminardirektor, Herr Dr. Häne, Herr Heufer, Sekundarlehrer und der Lehrmittelverwalter. Ich möchte fragen, ob einer der Herren da ist, um Herrn Strickler Antwort zu geben. Da niemand da ist, ist die Frage des Herrn Strickler nicht zu beantworten.

Die Versammlung ist mit dem Antrage des Vorstandes einverstanden.

4. Wahl des Vorstandes.

Da kein Mitglied des Vorstandes resigniert und den bisherigen Mitgliedern gegenüber keine andern vorgeschlagen werden, wird der Vorstand in globo bestätigt.

5. Der 40-Minutenbetrieb.

Dr. Badertscher, Vorsteher der Knabensekundarschule Bern.*

Herr Präsident, werte Herren! Ich bin dem Wunsche Ihres Präsidenten sehr gerne entgegengekommen, Ihnen an der Konferenz einige Aufschlüsse und Erfahrungen mit dem 40-Minutenbetrieb zu geben, soviel man während eines zweijährigen Versuches sammeln kann. Ich will und kann mich ganz kurz fassen, damit noch Zeit bleibt für die Diskussion und weil Sie im Jahrbuch von 1910 eine ausgezeichnete Abhandlung von Herrn Wettstein haben, der unsere Anstalt mit andern Kollegen besucht hat und einen ziemlich einlässlichen und guten Bericht abgegeben hat. Immerhin will ich über einige wesentliche Neuerungen, die wir eingeführt haben, hier referieren. In erster Linie möchte ich nicht das Verdienst für unsere Anstalt in Anspruch nehmen, daß wir diese Neuerungen eingeführt hätten. Winterthur ist uns vorangegangen. Ich habe vor vier oder fünf Jahren an der Versammlung der Schweizerischen Schulgesundheitspflege in Schaffhausen das erste Votum des Herrn Rektor Keller gehört. Ein Jahr später hat er die Neuerungen eingeführt. An einigen Landeskundarschulen, in Interlaken und Langental, geschah dies ebenfalls; allein in einer größeren Anstalt, wie die Knabensekundarschule Bern, waren die Neuerungen zum erstenmal durchgeführt.

Der Anlaß ist eigentlich auch nur ein zufälliger; er ist auf den Bau eines neuen Schulhauses auf dem Spitalacker zurückzuführen. Nach Bezug des Schulhauses hätten wir diese Neuerungen nicht oder nicht in dem Umfange zur Durchführung bringen können. Schon vorher, zur Zeit des Herrn Landolt, Schulinspektor, waren in den Kreisen des Mittellehrervereins Klagen laut geworden hauptsächlich über den Unterrichtsplan; das Pensum in beinahe allen Fächern wurde als überladen bezeichnet. Aber alle Anstrengungen scheiterten an der machtvollen Persönlichkeit des Schulinspektors Landolt. Während des Interregnums glaubten wir nun die günstige Gelegenheit auszunützen, dieses Pensum herunterzuschrauben und unsere Lehrerkonferenz erhielt von der Schulkommission den Auftrag, entsprechende Vorschläge einzurichten. Das war leichter gesagt als getan. So viel Einigkeit vorher war, das Pensum sei überladen, so uneins war man, als es sich darum handelte, in einzelnen Fächern abzurüsten: Kein einziger wollte zurückweichen, am wenigsten die Lehrer an den Hauptfächern Mathematik, Deutsch und Französisch. So blieb nichts anderes übrig, als zum 40-Minutenbetrieb überzugehen. In allen Fächern wurde das Pensum heruntergeschraubt. Die Erziehungsdirektion hat diesem Plan sofort die Bewilligung erteilt und uns zu unserem Vorgehen beglückwünscht.

* Durch den Referenten gekürzt.

In allen Klassen, von der untersten bis zur obersten, haben wir 33 Stunden zu 50 Minuten. Meine Spekulation ging dahin, wenn wir 40-Minutenlektionen einführen, können wir fünf am Vormittag anbringen, macht 30. Es bleiben 3 für einen einzigen Nachmittag. Der Mittwoch und Samstag müßte wie bisher frei bleiben. Somit stünden noch drei Nachmittage zur Verfügung. Wie könnten diese nutzbringend angewendet werden? Der erste Nachmittag sollte dem Handfertigkeitsunterricht eingeräumt werden. Wir hatten 10 Jahre vorher den Handfertigkeitsunterricht eingeführt, allerdings fakultativ und nur für die obersten Klassen. Er war vollständig freiwillig. Die Unterrichtszeit war beschränkt nach dem Kredit. Da schaute natürlich nicht viel heraus, ein ersprießliches Resultat kann nur mit dem Obligatorium erreicht werden. In drei Jahren sollte der Unterricht in Kartonnage und Schreinerei abgeschlossen sein und in den zwei oberen Klassen dafür Unterricht in physikalischem und chemischem Praktikum treten. Die zweite Klasse hat noch keinen Unterricht in Chemie und deshalb nur physikalisches Praktikum, Messungen, Wägungen, Versuche in Mechanik, welche die Schüler ausführen, während sie bisher die Lehrer allein zur Vorführung gebracht hatten. Die oberste Klasse hat abwechselungsweise in einer Woche zwei Lektionen in Chemie und in der andern zwei Lektionen Physik, erteilt von zwei verschiedenen Lehrern. Das war der sogenannte Handfertigkeitsnachmittag oder auch Laboratoriumsnachmittag.

Ich will beifügen, daß wir mit dem Handfertigkeitsunterricht im ersten Jahre schon den Gartenunterricht eingeführt haben. Auf Initiative eines Lehrers, Dr. Zahler, wurde im ersten Jahre, als wir den Handfertigkeitsunterricht einführten, freiwillig ein Versuchsgarten neben dem Schulhaus angelegt, der solcher Anklang gefunden hat, daß sich im zweiten Jahre nicht weniger als 600 Schüler anmeldeten. Wir führten ihn nun obligatorisch ein in Verbindung mit dem Handfertigkeitsunterricht in der Weise, daß bei schönem Wetter der Unterricht im Schulgarten gegeben wird, daß dort gepflanzt, gejätet wird, während bei schlechtem Wetter in Handfertigkeit unterrichtet wird, sodaß der Gartenunterricht organisch mit dem Handarbeitsunterricht verbunden ist. Das war der erste Nachmittag.

Der zweite war der Exkursionsnachmittag, an diesem Tage sollten Exkursionen ausgeführt werden. In sehr vielen Ortschaften Deutschlands und Österreichs ist dieser freie Spielnachmittag eingegangen, weil sie bei schlechtem Wetter nichts anzufangen wußten. Ich habe, um dem vorzubeugen, dafür gesorgt, daß während des Neubaus die drei Zimmer für den naturkundlichen Unterricht, Physik, Chemie und Naturgeschichte mit Verdunklungseinrichtungen ausgestattet wurden, sowie mit Projektionsapparaten. Alle diese Einrichtungen, sowie das chemische Laboratorium mit einer Kapelle und 22 Sitzplätzen, mit Wasser, Gas und Elektrizität, wurden

anstandslos von der Schul- und Baufkommission bewilligt, ohne daß der Baufkredit überschritten wurde. Bei schlechtem Wetter begeben sich nun die betreffenden Lehrer in diese Zimmer, um dort Projektionsbilder zu betrachten, oder sie besuchen Museen und industrielle Etablissements.

Der dritte Nachmittag ist der Aufgabennachmittag. Dieser wird so verwendet, daß der Klassenlehrer mit den Schülern im gleichen Lehrzimmer Aufgaben ausführen und überwachen soll, und zwar namentlich in den Hauptfächern Deutsch, Französisch und Mathematik. Angefangene Aufsätze werden beendigt, Überseckungen in Französisch gemacht, Aufgaben in Mathematik gelöst. Es ist Ihnen allen bekannt, daß diese Arbeiten häufig zu Hause schlecht ausgeführt werden, namentlich an unserer Schule; denn unsere Schule ist, was die soziale Stellung anbetrifft, nicht vollständig ebenbürtig mit dem Progymnasium. Dieses hat Schüler von meist besser situierten Familien. Die Knabensekundarschule dagegen ist vom Mittelstand und von der Arbeiterbevölkerung frequentiert. Die Hausaufgaben werden im Schlaf- und Wohnzimmer oder gar in der Küche bei schlechter Beleuchtung und mit verschiedenfarbiger Tinte gemacht oder auch abgeschrieben. Dem ist abgeholfen, wenn die wichtigen, schriftlichen Arbeiten in der Schule selbst ausgeführt werden, im hellen Zimmer, mit gleicher Tinte, guter Bestuhlung und unter Aufsicht und Beratung des Lehrers. Auch hier ist dem Lehrer vollständige Freiheit gelassen. Wenn er bei anhaltend schlechtem Wetter wiederholt am Exkursionsnachmittag ins Schulzimmer gebannt war, so kann er den Aufgabennachmittag mit dem Exkursionsnachmittag austauschen.

Und nun die praktische Ausführung. Da zeigten sich große Schwierigkeiten. Es mußten noch drei Stunden auf einen Nachmittag verlegt werden. Da dachte ich an Zeichen- und Turnunterricht. Allein es ist nicht möglich, allen Zeichen- und Turnunterricht auf den Nachmittag zu verschieben, weil dieser nur von wenigen Fachlehrern erteilt wird, die Vormittags zu unterrichten haben. Ich habe hier einen Stundenplan angeheftet; wer sich interessiert, wird hier entnehmen können, in welcher Art und Weise die Verteilung ausgeführt worden ist. Er ist außerordentlich kompliziert, aber die Einteilung läßt sich bei einigermaßen gutem Willen doch so durchführen, daß namentlich in den untersten Klassen am Vormittag hauptsächlich theoretischer Unterricht erteilt wird und am Nachmittag Zeichnen, Turnen, Handfertigkeit, Exkursionen und Aufgaben.

Eine Vermehrung der Lehrkräfte mußte gleichwohl stattfinden wegen des Handfertigkeitsunterrichts. Die Lehrer haben weniger Lektionen erhalten, die Schüler gleichviel, indem zu den theoretischen Fächern noch Exkursionen, Aufgaben und Handfertigkeit hinzu kamen. Für den Handfertigkeitsunterricht wurden zwei volle Lehrstellen in Aussicht genommen. Sie wurden anstandslos bewilligt. Wir hatten aber Schwierigkeiten mit der Besetzung.

Wir fanden nur einen Handfertigkeitslehrer für 16 Klassen, so daß der Unterricht in den übrigen Klassen auf fünf Lehrer der Auslast verteilt werden mußte, die zum Teil schon Handfertigkeitskurse besucht hatten.

Das sind die wichtigsten Neuerungen, die wir eingeführt haben. Was die einzelnen Fächer betrifft, so sind wir im Französischunterricht gegenwärtig noch im Stadium der Versuche mit der neuen Anschauungsmethode. Herr Heimann, ein Lehrer unserer Schule, hat ein eigenes, vortreffliches Lehrmittel verfaßt, das auch von Herrn Hössli anerkennend erwähnt wurde. Gleichzeitig haben wir für den Gesangunterricht in Herrn Schweingruber einen großen Freund und begeisterten Verehrer von Jaques-Dalcroze gefunden, der die rhythmische Gymnastik einführte. Die Kommission hat ein besonderes Lokal bereitwilligst eingerichtet; die bisherigen Erfolge haben die Erwartungen in jeder Beziehung erfüllt.

Was die anfängliche Opposition gegen die reduzierte Lektionsdauer anbetrifft, so verstummt sie schon nach dem ersten Jahre; kein einziger Lehrer will zum alten Betrieb zurückkehren. Die Deutschlehrer beklagen sich zwar zum Teil mit Recht, daß ihrem Fach im Verhältnis zum Zeichenunterricht zu wenig Zeit eingeräumt sei. Hier wird früher oder später eine größere Berücksichtigung des Deutschunterrichts eintreten müssen. Die Mathematiklehrer haben sich mit der Reduktion abgefunden, indem es ihnen auch vollständig freisteht, am Exkursionsnachmittag abwechselungsweise hinauszugehen und Messungen zu veranstalten. Auch am Exkursions- und Aufgabennachmittag herrscht in dieser Beziehung Freiheit. Die Parallelreihen haben gleichzeitig Exkursions- und Aufgabennachmittag, sodaß gewöhnlich drei Hauptlehrer, einer für Deutsch, einer für Französisch, einer für Mathematik, miteinander wechseln können. Die Lehrer können diese Nachmitteage nach ihrem Gutdünken ausfüllen. Wenn zum Beispiel der Französischlehrer eine Exkursion französisch ausführen will, so steht ihm das vollständig frei, und es ist in dieser Beziehung auch noch keine Klage laut geworden. Auch der neue Inspektor ist mit dieser Neuerung einverstanden. Er hat erklärt, daß mehr als 50 Prozent aller Schulen im Kanton Bern zum 45- und 40-Minutenbetrieb übergegangen sind. Ich glaube, Sie dürfen diesen Übergang riskieren und zwar deshalb, weil die Stimmung dafür da ist und die Bevölkerung es wünscht. Die Klagen und Ueberreibungen, die von Beteiligten und Unbeteiligten, von Fachleuten uns vorgeworfen werden, kennen Sie. Etwas liegt daran, und wir sollen dieser Strömung Rechnung tragen.

Den Vertretern der Behörden gegenüber möchte ich den Wunsch äußern, nicht nach der Schablone zu verfahren; nicht überall kann man es so machen wie in Bern oder in Winterthur. Wir müssen uns nach den örtlichen Verhältnissen und den Persönlichkeiten richten. Vor allen Dingen müssen wir die Behörden

ersuchen, das Pensum herunterzuschrauben und dann auch dem Lehrer mehr Freiheit zu gewähren, besonders für den Excursions- und Aufgabennachmittag. Wenn von den Schülern mehr Selbstbetätigung verlangt wird, so muß auch den Lehrern Gelegenheit zu größerer Selbstbetätigung gegeben werden, nicht etwa in seinem Lieblingsfach, sondern in erster Linie in der schönen Erziehungskunst im allgemeinen. Ich möchte Sie nicht länger aufhalten, ich will schließen, damit die Diskussion eingreifen kann. Ich bin aber gerne bereit, in diesem oder jenem Punkt noch weitere Auskunft zu erteilen.

Präsident W i z : Ich verdanke das Referat des Herrn Dr. Badertscher bestens und möchte den zweiten Referenten ersuchen, uns einige Mitteilungen über seine Erfahrungen zu machen.

Rektor Dr. K e l l e r : Herr Präsident, meine Herren! Ich will auch versuchen, Ihnen kurz zu schildern, wie wir in Winterthur zum 40-Minutenbetrieb gekommen sind, und was für Erfahrungen wir während 6 Jahren, d. h. seit dessen Bestehen gemacht haben. Es ist der Lehrplan unserer Klassen des Gymnasiums sowohl als der Industrieschule ein stark besetzter. Es hängt das damit zusammen, daß das Gymnasium auf der einen Seite die gleichen Ziele zu erstreben sucht, wie etwa ein besonderes Literar-Gymnasium, und daß anderseits die Ziele des Realgymnasiums erreicht werden sollen. Das hat zur Folge, daß die klassischen Sprachen stärker betont werden, als das an einem Realgymnasium geschehen würde, bewirkt aber auch, daß die modernen Sprachen und der mathematische Unterricht mit größerer Stundenzahl bedacht sind, als sonst an einem Literargymnasium. Die Industrieschule muß ihr Pensum in $3\frac{1}{2}$ Jahren absolvieren, weshalb ihr Lehrplan sehr stark beladen werden muß. Zur Zeit, als wir noch den 50-Minutenbetrieb hatten, war ähnlich wie Herr Dr. Badertscher sagt, auch alles damit einverstanden, daß man reduzieren sollte. Wie wir uns nun aber bemühten zu reduzieren, da kamen die Widerstände. Die klassischen Philologen fanden, daß an ihrer Disziplin unmöglich etwas abzuschneiden sei, sie hätten jetzt schon das Minimum dessen, was notwendig sei und ganz gleich verhielten sich die modernen Philologen, auch sie arbeiteten mit dem Minimum, ebenso die Mathematiker und die Naturwissenschaftler. Also war nur eine Art der Reduktion der Stundenzahl der einzelnen Klassen möglich, nämlich die, die Dauer der Lektionen zu reduzieren. Wie ich zum erstenmal diesen Gedanken fasste und mich fragte, was bei dieser Reduktion herauskommen möchte, habe ich mir gesagt, eine Reduktion auf 45 Minuten sei nicht gerade empfehlenswert, weil dadurch die Nachmittle nicht in dem Maße entlastet werden, wie das wünschbar ist. Wir werden später sehen, daß auch jetzt noch Nachmittle mit Stunden verschiedener Art besetzt sind. Die Reduktion der Lektionsdauer auf 40 Minuten hätte den großen Vorteil, so sagte ich mir damals, daß wir in die gleiche Zeit, wie jetzt 4 Lektionen deren 5

auf den Vormittag legen könnten. Wir trennen die Lektionen durch 10-Minutenpausen und einmal durch eine Viertelstunde. Die letztere sollen die Schüler außerhalb des Schulhauses zubringen. So müßten wir zu den 4 Stunden nur 5 Minuten hinzufügen und hatten einen Betrieb im Sommer von 7 bis 11.05 und im Winter von 8 bis 12.05. Man kann zwar bei dieser Lektions-einteilung die Lektionsdauer der üblichen Stundeneinteilung nicht anpassen, am Schlüsse fällt sie aber wieder ziemlich mit ihr zusammen. Aber, so müßte ich mich fragen, führt nicht die Reduktion der Unterrichtszeit um 20 Prozent eine ebenso weitgehende Reduktion der Lehrziele mit sich? Wenn nun von den Vertretern der verschiedenen Disziplinen gesagt worden war, daß sie mit dem Minimum arbeiten, und daß das Lehrziel in wesentlichen Dingen beeinträchtigt würde durch die Kürzung der ihrem Fache zugewiesenen Zeit, wird dann nicht auch die Reduktion der Lektionsdauer zu einer weitgehenden Reduktion der Unterrichtsziele führen? Diese Frage wird sehr häufig in der Diskussion über den 40-Minutenbetrieb aufgeworfen und von dessen Gegnern ohne Bedenken bejaht.

Wir werden sehen, was die Erfahrung sagt. Damals mußte man versuchen, auf irgend einem experimentellen Wege seine Ansicht über die Einwirkung des 40-Minutenbetriebes auf die Unterrichtsziele zu stützen. Ich habe eine Anzahl von Versuchen mit einzelnen Schülern und Schülergruppen angestellt im Rechnen, Lesen und verschiedenen andern Arten geistiger Betätigung, auf die ich nicht eintreten will, aus denen ich aber sah, daß im großen und ganzen, wenn wir 50 Minuten in 5 Zehnminuten-perioden einteilen, die letzten zehn Minuten die ungünstigsten Resultate ergaben. Das war für mich eine große Beruhigung. Ich durfte mir sagen: Wenn wir also von 50 auf 40 Minuten übergehen, dann vermindern wir die Leistungsfähigkeit der Schüler nicht um 20 Prozent, sondern wir schneiden nur die Zeit weg, in welcher der Schüler geringere Leistungsfähigkeit hat als vorher. Nun weiß ich wohl, daß man solche an einzelnen Schülern oder kleinen Gruppen durchgeführten Versuche nicht ohne weiteres auf den Klassenunterricht übertragen kann. Es haben mich Versuche über die Ermüdung der Schüler belehrt, wie individuell sie sind und wie vorsichtig man in der Verallgemeinerung sein muß. Aber das glaubte ich aus den Versuchen entnehmen zu dürfen, daß keinesfalls eine sehr starke Beeinträchtigung der Lehrziele eintreten könne, wenn wir den Unterricht in der angedeuteten Weise ändern würden. Wenn ich ferner bedachte, daß durch eine recht sorgfältige Auswahl dessen, was man den Schülern im Unterricht bietet, es möglich sei, daß eine und andere, das man als Beiwerk bezeichnen darf, ohne Schaden preiszugeben, daß dadurch das Wesentliche nur umso plastischer hervorgehoben werde und daß es schließlich kein Unglück sei, wenn eine gewisse Summe des Gedächtnisstoffes beschränkt werden müßte, so gaben mir all diese

Beobachtungen und Ueberlegungen den Mut, dem Kollegium und den Schulbehörden den Vorschlag zu unterbreiten, vom 50- zum 40-Minutenbetrieb überzugehen. Es sind weder alle Kollegen, noch alle Mitglieder der Schulbehörde, welche das entscheidende Wort hatte, gleich mir für die Neuerung begeistert gewesen. Alle aber waren so objektiv, daß sie diese Frage für wichtig genug erachteten, um einen Versuch zu wagen, da bei den methodischen und pädagogischen Fragen nicht die theoretische Diskussion, sondern der Versuch das Wesentliche ist. Wir haben mit Genehmigung des Schulrates im Jahre 1904 probeweise den „Kurzstundenbetrieb“ eingeführt. Noch im Verlauf des Jahres hat der Konsortium, damit die Erfahrungen vermehrt werden könnten, dem Schulrat empfohlen, die Versuchsperiode noch um ein Jahr fortzusetzen. Schon damals war die Mehrheit der Kollegen der Meinung, daß alle Anstrengungen gemacht werden sollten, den 40-Minutenbetrieb dauernd einzuführen, und im Jahre 1906 erfolgte mit der Neuorganisation dessen definitive Einführung. Was für Erfahrungen wir gemacht haben, will ich kurz an Hand von Einwänden beleuchten, die zum größten Teil in Diskussionen des Kollegiums und Schulrates und seither öfters, wenn die 40-Minutenfrage in Lehrerkonferenzen aufgeworfen wurde, erhoben worden sind. In erster Linie ist, wie ich bereits gesagt habe, sehr häufig das die Meinung, daß die Reduktion von 50 auf 40 Minuten, diese Reduktion um 20 Prozent der Unterrichtszeit, auch eine entsprechende Reduktion des Unterrichtsziels im Gefolge haben müsse. Dieser Einwand hat sich, wir wiederholen es, durchaus nicht bestätigt, namentlich gar nicht in den untern Klassen. Die Mathematiker und Philologen sind der Meinung, daß gegenwärtig an ihnen kein geringeres Ziel erreicht werde als früher, und der Historiker, der lange Zeit dem 40-Minutenbetrieb die entschiedenste Opposition gemacht hat, fand nach Ablauf eines Jahres, daß das Unterrichtsziel, das er unter dem 40-Minutensystem erreicht habe, jenem entspreche, das unter dem 50-Minutensystem erzielt wurde. Die Mathematiker erklären, daß die Schüler eine größere geistige Frische in der fünften Lektion zeigen, als früher in der vierten. Im Kopfrechnen waren die Resultate zum Beispiel noch recht gut, während früher in der letzten Lektion, der vierten, keine guten Erfolge mehr zu erzielen waren. In den obern Klassen, bei ältern Schülern, wird der Vorteil der Entlastung anerkannt, zugleich aber betont, daß da eine gewisse Reduktion des Stoffes unumgänglich notwendig sei, daß bestimmte Gebiete in den klassischen und modernen Sprachen, vor allem die Lektüre etwelche Beschränkung erfahre, daß dies aber nicht als ein Nachteil empfunden werde. Im mathematischen Unterricht sind ebenfalls gewisse Kürzungen eingeführt worden, Beschränkungen, die aber nicht nachteilig, sondern eher von Vorteil sind. Es ist dies wohl ein Zeichen dafür, daß das alte Unterrichtspensum eine etwelche

Reduktion ohne Schaden ertragen kann. Im naturwissenschaftlichen Betrieb sind die gleichen Ziele erreicht worden, da und dort mit etwelcher Konzentration gegen früher. Die mikroskopischen Demonstrationen können aber nicht alle in die Unterrichtszeit verlegt werden. Da würde, wenn die Klassen etwas größer sind, die Versäumnis eine so bedeutende werden, daß dann die Zeit, die dem Unterricht zur Verfügung steht, zu stark gekürzt würde. Es wird wohl notwendig werden, daß man häufiger als das früher geschah, mit dem Projektionsapparat arbeitet, um klassenweise demonstrieren zu können. Es wird das möglich sein, sobald man namentlich eine größere Zahl von guten Diapositiven besitzt, die mikroskopische Objekte, Schnitte, darstellen.

Es ist weiter der Einwand erhoben worden, daß das neue System eine nervöse Unruhe und Hast in die Schule hineinträgt. Wenn das geschehen würde, wäre allerdings sein Effekt der denkbar ungünstigste. Wir würden geradezu eine Pflanzstätte der Nervosität schaffen. Ich glaube, daß eine derartige Gefahr der Hast und Unruhe dann eintreten könnte, wenn eine Behörde von den Lehrern verlangt, daß absolut nichts von dem Pensum gestrichen werden dürfe, was beim früheren 50-Minutenbetrieb gefordert wurde, oder wenn ein Lehrer sich gewissermaßen suggerieren würde, daß das, was er bisher geleistet hat, das Minimum des Notwendigen wäre. Sobald einerseits die Behörden die Einsicht haben, daß der Unterricht, namentlich soweit er Gedächtnissstoff ist, eine gewisse Beschränkung wohl erleiden kann, ohne Nachteil des Unterrichtsziels, und der Lehrer auch diese Überzeugung hat, sobald mit andern Worten er vernünftig an das System des 40-Minutenbetriebes herantritt, dann wird niemals eine Unruhe, Nervosität oder Hast in den Unterricht hereingetragen werden. Es ist auch niemals von irgend einem Lehrer nach Ablauf der Versuchspériode betont worden, daß derartige Störungen den Gang des Unterrichtes irgendwie beeinträchtigt hätten. Wohl aber wurde darauf hingewiesen, daß Klausurarbeiten — nicht nur in Sprache und Mathematik haben wir sie, sondern es werden gelegentlich in allen Gebieten Klausurarbeiten ausgeführt zur Kontrolle dessen, was die Schüler selbstständig leisten — mit dem 40-Minutenbetrieb etwas schlecht fahren. Da wurde, wenn die früheren Pensum für diese Klausurarbeiten verlangt wurden, allerdings der Schüler, der, wenn er ängstlicher Natur ist, an sich mit etwelcher Nervosität an solche Arbeiten herantritt, aufgeregt. Er mußte unruhig werden, wenn er sich sagte, daß nun das gleiche, wie früher in 50 jetzt in 40 Minuten absolviert werden sollte. Nur in der allerersten Zeit des Betriebes ist es so gewesen. Nachher hat man vernünftigerweise sich gesagt, entweder müssen die Aufgaben etwas reduziert werden, damit der Schüler nicht das Empfinden habe, es werde ihm etwas zugemutet, was er nicht ruhig in 40 Minuten vollenden könne, oder aber — das ist später nach dem ersten Versuchsjahr häufig gemacht worden — man ließ in den Fä-

chern, die über mehrere Stunden verfügen, zwei Lektionen aufeinander folgen und hat dann zu Klausurarbeiten zwei Lektionen genommen, sodaß es möglich war, die Aufgaben gegenüber früher auszudehnen, ohne daß der Schüler irgendwie in hastiges und unruhiges Arbeiten hineingedrängt wurde. Es ist dann weiter hervorgehoben worden, daß die Verkürzung der Lektionsdauer nur eine umso intensivere Beanspruchung des Schülers während der 40 Minuten zur Folge haben werde und dadurch belastend wirke. Man kann einem derartigen Einwand gegenüber a priori, wie ich glaube, nicht ja und nicht nein sagen. Es scheint in der Tat außerordentlich plausibel, daß das die Wirkung des 40-Minutenbetriebes sein könnte. Man muß aber die Erfahrung sprechen lassen. Aus Untersuchungen über Ermüdung, die eine ganze Reihe von Schulhygienikern angestellt haben, ergibt sich, daß das Rechnen ein außerordentlich guter Gradmesser über den Ermüdungszustand der Schüler ist. Es nimmt die Gewandtheit und Sicherheit des Rechnens mit der Ermüdung außerordentlich rasch ab. Sie wird zu einer großen Fehlerquelle des Rechnenden. Wenn mir die Mathematiker erklären, früher erklärten und heute immer wieder bestätigen, daß nicht nur kein Rückgang gegenüber früheren Leistungen beobachtet werde, sondern daß sie im Gegenteil größere geistige Frische und Regsamkeit in ihren Stunden finden, auch dann, wenn diese Stunden zufälligerweise am Schlusse des Vormittags liegen, so geht daraus hervor, daß die Befürchtung, mit der Kürzung der Lektionsdauer gehe eine die Schüler zu sehr belastende Beanspruchung Hand in Hand, nicht zutreffend ist. Physiologisch ist dies auch verständlich. Denn die Verkürzung der Lektionsdauer beansprucht wohl die optimale, nicht aber die maximale Leistungsfähigkeit des Schülers. Sobald wir die Lektionen ausdehnen, so wird vom Gros der Schüler die Zeit der besten Leistungen überschritten werden und ein Absfall in den Leistungen eintreten, wesentlich infolge der Ermüdung. An diesen Zustand schließt sich bei der längern Lektionsdauer sofort eine Lektion an, sodaß ein richtiges gutes Ausruhen von Lektion zu Lektion nicht eintritt, weil jeder Lehrer bei der längeren Lektionsdauer immer die volle Ausnützung der Kräfte der Schüler für sich beansprucht. Sobald wir den Ermüdungszustand nicht eintreten lassen, weil die Lektion vorher abgebrochen wird, so können auch die Nachteile, welche Begleiterscheinungen des Ermüdungszustandes sind, sich nicht geltend machen.

Auch das Umschalten der Geistesarbeit auf fünfzehn Disziplinen im Laufe eines Vormittags wurde als ein Nachteil bezeichnet. Das ist wieder ein Einwand, den man nicht gut theoretisch entscheiden kann. Wir machen zwar an uns selbst die Erfahrung, daß ein längeres Verweilen bei einem Stoffe das Arbeitsresultat begünstigt. Ich glaube indessen, wir dürfen unsere Erfahrung nicht ohne weiteres auf die Geistesfähigkeit von Schülern übertragen, namentlich von Schülern jungen Alters.

Da habe ich das Gefühl, daß der Wechsel für sie eine Erfrischung bedeutet. Es hängt das natürlich damit zusammen, daß ihr Konzentrationsvermögen noch nicht in dem Maße entwickelt ist wie bei uns, daß ihnen die physische Kraft fehlt, bei einem und demselben Gegenstand lange zu verweilen. Gerade deshalb habe ich das Bestreben, unsere Lernschule in eine Arbeitsschule umzuwandeln oder besser beide miteinander möglichst harmonisch zu vereinigen, begrüßt, weil in der Tätigkeit, welche die Arbeitsschule voraussetzt, eben jener Wechsel in die Schule hineingebracht wird, der stets erfrischend auf die Schüler wirken muß.

Eine Vermehrung der Hausaufgaben würde die Folge der Verkürzung der Lektionsdauer sein, lautet ein anderer Einwand. Man werde unwillkürlich darnach trachten, doch das Ziel im ganzen Umfange zu erreichen, das man früher erreicht habe. Was in der Schule nicht erzielt werden könne, würde einfach der Hausarbeit zugemutet. Das wäre eine unerfreuliche Folge gewesen. Ich will nicht verhehlen, daß ab und zu Klagen von der einen oder andern Klasse eingehen, sie sei durch Hausaufgaben zu stark belastet. Hausaufgaben können auf unserer Stufe nicht vermieden werden, sie sollen auch nicht umgangen werden. Die Hausaufgaben wirken, wenn sie vernünftig vorbereitet sind, in außerordentlichem Maße erzieherisch. Sie sollen das Pflichtgefühl wecken und zur Selbstständigkeit bei der Arbeit erziehen. Wenn gelegentlich Klagen kommen, so hängt das, wie die Untersuchungen je ergeben, viel weniger damit zusammen, daß einzelne Lehrer an sich zu viel Aufgaben geben, als daß die Schüler die Aufgaben zu ungünstig verteilen, zu sehr zusammen kommen lassen. Das ist beim Fachlehrersystem leicht möglich und eine Gefahr, während das Klassenlehrersystem damit nicht zu rechnen hat. Fragen wir aber, ob in den letzten Jahren während des 40-Minutenbetriebes solche Klagen öfter vorgekommen sind als früher, so müssen wir dies verneinen. Der neue Modus besitzt im Gegen teil den Vorteil, daß er die Schüler nicht zwingt, wenn sie ihre Zeit ordentlich einteilen, in die Nacht hinein arbeiten zu müssen. Sie können die nächtliche Ruhe in ausgedehntem Maße genießen. Auch jene Befürchtung, daß nur der Privatunterricht sich der frei werdenden Zeit bemächtigen möchte, hat sich nicht bestätigt.

So bleibt schließlich noch ein Einwand übrig, nämlich der 40-Minutenbetrieb übe einen nachteiligen Einfluß auf die Disziplinen manueller Betätigung. Der Zeichenlehrer ist nicht entzückt von dem Kurzstundenbetrieb; er findet, daß er zu kurz komme, und ich will ohne weiteres zugestehen, daß diese Möglichkeit da ist, aber auch betonen, daß dieser Nachteil wenigstens bis zu einem gewissen Grade korrigiert werden kann. Es ist beim Zeichenunterricht nicht eine unbedingte Notwendigkeit, daß nach den 40 Minuten die 10-Minutenpause eingehalten werde. Wenn das Bedürfnis es verlangt, so kann der Schüler die kleine Pause rasch benutzen. Im übrigen kann ganz gut ein Durch-

führen der zwei aufeinander folgenden Lektionen mit Ausschluß der Pause erfolgen, ohne daß dadurch irgendwie ein Nachteil für die Schüler erwächst. Wenn dann gleichzeitig die nötigen vorbereitenden Manipulationen sorgfältig präpariert werden können, so ist der Verlust nicht so groß, wie er dem Zeichenlehrer erscheint. Ich glaube, daß der Nachteil, den der Zeichenlehrer empfindet, eher mit der größeren Schülerzahl zusammenhängt. Wir gehen darauf aus, wie Herr Badertscher auch betont hat, viele Zeichnungsstunden auf den Schluß des Vormittags oder den Nachmittag zu verlegen. Der Zeichenlehrer, der Exkursionen macht, um draußen zeichnen zu lassen, ist dann nicht so streng an diese Zeit von 40 plus 10 plus 40 Minuten gebunden.

Seit einigen Jahren baut der Chemie-Unterricht auf den Arbeitsunterricht auf. Da würde es nun ebenfalls, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, unzweckmäßig sein, wenn man die zweimal 40 Minuten in getrennten Lektionen erteilen würde. Ein großer Teil der Zeit würde durch das Her- und Wegräumen verloren gehen. Dem kann dadurch abgeholfen werden, daß beide Lektionen nacheinander erteilt werden. Es ist nicht notwendig, daß die Pausen genau innegehalten werden, weil der ganze Betrieb eine andere Art der Beanspruchung bedeutet, als ein theoretisches Unterrichtsfach.

Es interessiert Sie wohl, einige Worte über den Einfluß des 40-Minutenbetriebes auf den Lehrer zu erfahren. Die Vorteile für den Lehrer liegen natürlich einmal darin, daß die Unterrichtszeit eine gewisse Reduktion erfahren hat. Die Arbeit des Lehrers ist aber dadurch nicht erleichtert worden, sondern es kommen im Gegenteil gewisse Momente hinzu, die wir als Belastung für den Lehrer bezeichnen müssen. Vor allem denke ich daran, daß große Pünktlichkeit etwas unerlässliches ist. Ich kann sagen, mit der Pünktlichkeit steht und fällt der ganze Unterrichtsbetrieb. Wenn wir für eine gewöhnliche Unterrichtsstunde 50 Minuten ansetzen, so weiß doch der eine oder andere unter Ihnen, daß dies mehr theoretische 50 Minuten sind und öfter durch das Strecken der Pausen auch eine Verkürzung der Unterrichtszeit eintritt. Dies erträgt nun der 40-Minutenbetrieb nicht. Da muß man sich an Pünktlichkeit, Exaktheit gewöhnen. Und weil dies ein Erfordernis ist, so wird der 40-Minutenbetrieb überall da, wo er durchgedrungen ist, eine große erzieherische Wirkung, nicht nur auf die Lehrer, sondern ganz besonders auch auf die Schüler ausüben. Wenn die Lehrer exakt sind, so werden auch die Schüler exakt sein oder exakt werden. Weiter ist hervorzuheben, daß die Anforderungen an die methodischen Vorbereitungen größer sind. Weil wir in einer etwas knappen Zeit das bemessene Pensum zu bearbeiten haben, ist es in höherem Maße notwendig, daß das, was nicht zur Sache gehört, wenn es auch vielleicht ein ganz angenehmer Exkurs sein kann, bei Seite gelassen wird, und daß wir uns gut überlegen, was das Wesentliche an einem Unterrichts-

gegenstand und Lehrstoff ist, und was man ohne Schaden missen kann. Weil wir die Beobachtung machen, daß die Kürzung der Lektionen für den Lehrer nicht eine Entlastung seiner Arbeit bedeutet, so suchen wir es so viel als möglich zu vermeiden, daß er fünf aufeinander folgende Lektionen zu erteilen hat. Wo das Klassenlehrersystem besteht, kann für den Lehrer eine etwälche Entlastung dadurch eintreten, daß zum Beispiel der Schreibunterricht zwischen zwei Sprachfächern, oder zwischen Sprache und Mathe- matik hineingeschoben wird, oder auch Zeichnen oder Singen.

Die Schülerzahl einer Klasse darf selbstverständlich nicht zu groß werden. Derjenige, der den Unterrichtsbetrieb von finanziellen Gesichtspunkten aus beurteilt, wird dies zu den Nachteilen zählen. Wir hingegen sagen: Es ist gut, wenn ein System besteht, das dazu zwingt, nicht allzu viele Schüler in einer Klasse zu vereinigen. Das ist die größte Gewähr für den Unterrichtserfolg.

Sie haben vielleicht vor etwa zwei Jahren einmal eine etwas abfällige Kritik gelesen, die unser Herr Erziehungsdirektor an dem 40-Minutenbetrieb im Kantonsrat ausgeübt hat, anlässlich der Beratung über den Geschäftsbericht der Erziehungsdirektion. Er hat sich ungefähr so ausgesprochen, wie wir uns über die allzu großen Damen Hüte aussprechen, er sei eine Mode, die wieder verschwinden werde, wie sie gekommen ist. Er hat namentlich das Parabole hervorgehoben, daß man mit einer Zeiteinteilung rechne, die sich nicht mit der üblichen bürgerlichen decke, und weiter hinzugefügt, Winterthur würde diesen Unterrichtsbetrieb nicht mehr einführen, wenn es nicht schon geschehen wäre. Vielleicht hat er seine Anschauung dem Umstände entnommen, daß seit der Einführung des 40-Minutenbetriebes die Schülerzahl in einzelnen Klassen zugenommen hat, und daraus geschlossen, daß wohl die Schwierigkeiten für die Durchführung gewachsen seien. Ich habe im Anschluß an dieses Urteil Umfrage bei den Kollegen gehalten und es ist einstimmig, den Zeichenlehrer ausgenommen, von ihnen erklärt worden, daß sie nicht mehr zu dem früheren System zurückkehren möchten.

Also kann ich wohl sagen, daß sich die Befürchtungen, die man in den Diskussionen ausgesprochen hat, nicht bewahrheitet haben. Wohl aber haben sich die Hoffnungen erfüllt, die man an die Reduktion der Unterrichtszeit geknüpft hat, die Erwartung, daß eine wirkliche Entlastung der Schüler eintreten werde. Ich will dies durch ein paar Zahlen illustrieren, die sich aus der Vergleichung der zwei Stundenpläne von 1899 und 1910 ergeben.

Im Jahre 1899 lagen am Gymnasium 69 Prozent der Stunden auf dem Vormittag, 31 Prozent auf dem Nachmittag; im Jahre 1910 82,5 Prozent auf dem Vormittag und nur 17,5 Prozent auf dem Nachmittag. Für die wissenschaftlichen Unterrichtsfächer können wir nicht einen Ideal-Stundenplan aufstellen, weil wir im Raum beschränkt sind, und weil auch die Zahl der Zeichen-

stunden, die wir alle auf den Nachmittag verlegen möchten, viel größer ist, als daß die Nachmittage bei Betätigung eines Lehrers ausreichen. Dennoch sind die Stundenverteilungen günstiger als ehedem. Früher fielen 70 Prozent der wissenschaftlichen Fächer auf den Vormittag, jetzt 88 Prozent; auf den Nachmittag früher 30 Prozent, jetzt 12 Prozent. Ganz ähnlich ist es an der Industrieschule. Von den wissenschaftlichen Fächern fielen $\frac{3}{4}$ auf den Vormittag, $\frac{1}{4}$ auf den Nachmittag; jetzt haben wir $\frac{9}{10}$ gegen $\frac{1}{10}$. Und während früher, im Jahre 1899, die Nachmittage in folgender Weise belastet waren:

in 2,8 Prozent der Fälle mit 5 Stunden

" 54	"	"	"	"	3	"
" 26	"	"	"	"	2	"
" 8,6	"	"	"	"	1	"
" 8,6	"	"	"	"	0	"

so verhält es sich jetzt folgendermaßen:

12 Prozent mit 3 Stunden

26	"	"	2	"
22	"	"	1	"
40	"	"	0	"

An der Industrieschule zeigen sich ähnliche Ergebnisse.

Es ist also gewiß eine wirksame Entlastung eingetreten und dadurch ein größeres Maß schulfreier Zeit entstanden. Diese haben wir nun absichtlich nicht wiederum unter die Aufsicht der Schule gestellt. Wir möchten die Arbeit fördern helfen, welche den etwas nivellierenden Schulunterricht ergänzt. Die Anlagen der einzelnen Schüler, ihre Interessenkreise sind außerordentlich ungleichartig. Darauf kann die Schule im Klassenunterricht selbstverständlich keine hinreichende Rücksicht nehmen. Die Schüler sind aber in einem Alter, wo sie lernen sollen, vernünftig über die Zeit zu verfügen, welche die Schularbeit nicht belegt hat. Wir glauben, es sei für ihre geistige Entwicklung wichtig, wenn ihnen auch Zeit bleibt, in der sie ihren speziellen Liebhabereien nachgehen können, ohne daß sie die Pflichten gegenüber der Schule verlecken müssen; denn gerade aus diesen Liebhabereien heraus entwickeln sich gar oft die großen Leistungen der künftigen Männer. So glauben wir, meine Herren, daß wir mit der Umwandlung des 50-Minutenbetriebes in den 40-Minutenbetrieb etwas getan haben, was im Interesse unserer Schule und der Schüler liegt. (Lebhafte Beifall.)

Präsident Witz: Ich verdanke das Referat des Herrn Dr. Keller angelegenlichst. Gestatten Sie mir ein kurzes Wort, warum wir eigentlich auf die Materie eingetreten sind. Wir stehen in Winterthur vor dem Bezug eines großen, neuen Sekundarschulhauses. Wir haben in demselben Unterrichtslokale aufgenommen, die mehr den modernen Bedürfnissen des Lehrbetriebes entsprechen, und stehen am Vorabend einer Reorganisation, sei es auf diese oder andere Weise.

Unsere Kollegen von Winterthur sind in Bern gewesen und haben Dr. Badertscher einen Schulbesuch gemacht, während der Sprechende mit der Baukommission ein Jahr vorher dort war. Wie wir gehört haben, ist auch eine Kommission von Zürich in Bern gewesen. Da die Frage die beiden Städte Zürich und Winterthur angeht, glaubte ich, sie hier zur Sprache bringen zu dürfen.

Ich möchte nun den zwei Votanten das Wort geben, Herrn Walter Wettstein, Zürich und Herrn Gazzmann, Winterthur. Nachher kann dann die Diskussion einsetzen und es ist selbstverständlich, daß auch die Herren Vertreter der Erziehungsbehörden eingeladen sind, recht oft das Wort zu verlangen.

W e t t s t e i n Walter, Zürich III: Herr Präsident, geehrte Kollegen und Kolleginnen und werte Gäste! Man darf von mir verlangen, daß ich meine Rede kurz fasse: ich habe mich schon mit meinem Ihnen vorliegenden Bericht zum Worte gemeldet; aber ich muß diesem Bericht einiges beifügen. Zuerst bin ich verpflichtet, den Bernern unsern Dank auszusprechen für die freundliche Aufnahme, die wir Zürcher bei ihnen fanden, als wir das letzte Jahr ihren Schulbetrieb besichtigten. Namentlich habe ich Herrn Dr. Badertscher für seine Führung zu danken, aber auch den Lehrern der Anstalt, die uns in verschiedenster Art Auskunft gegeben haben.

Dann gestatten Sie mir zu erklären, wie mein Bericht entstanden ist, der gewiß viele von Ihnen nicht befriedigt hat. Das röhrt zum Teil daher, weil er nicht für die zürcherische Sekundarlehrerschaft geschrieben wurde, sondern für die Schulbehörden und den Konvent der Stadt Zürich. Er hat auf die Dreiklassen-Sekundarschulen, deren wir noch so viele im Kanton herum haben, keine Rücksicht genommen. Ich hatte keine Ahnung, daß die Materie gedruckt werde und in Ihre Hände gerate. Von einem Tag auf den andern wurde sie mir aus den Händen gerissen, und ist so in vorliegender Form an Sie gelangt.

Wie sind wir Zürcher dazu gekommen, nach Bern zu gehen? Herr Dr. Meierhofer, unser Kollege, hatte mit Herrn Gubler in Andelfingen eine Studienreise nach Deutschland unternommen und im Bericht, den er darauf den Behörden einreichte, darauf hingewiesen, daß es ihm ermöglicht werde, biologische Übungen in der Sekundarschule einzuführen, ein neues Fach, das bisher auch im deutschen Reiche auf dieser Altersstufe nirgends eingeführt sei. Zugem hat er auf den freudigen, lebhaften Arbeitszug, der in Deutschland im naturkundlichen Gebiet auf den Mittelschulen herrscht, hingewiesen, und uns gesagt, daß wir in den Schulen der Schweiz schon ein Beispiel hätten für eine Veränderung des Lehrplans, das uns zeige, wie für die Zukunft geändert werden müsse, um neue Gebiete, die mit Macht Einlaß begehrten, in die Sekundarschule einzufügen zu können. Das sei in Bern zu finden. Daher sind wir dorthin gepilgert. Wir sind

überrascht worden durch das, was wir gesehen haben. Nun habe ich aber nicht die Aufgabe, das auszuführen; das ist zum Teil im Bericht geschehen. Zudem haben Sie von den beiden Referenten gehört, welche bedeutsamen Neuerungen dort und anderswo in die Schulen eingezogen sind. Meine Aufgabe ist es, vom stadtzürcherischen Standpunkte aus über die Organisationsänderung zu sprechen. Das ist zum Teil in meinem Bericht schon geschehen.

In Zürich haben wir das Einklassen-System, wie Winterthur auch. Im Kanton sind aber noch etwa 50 Sekundarschulen mit drei Klassen. In der Stadt selbst sind zirka 110, in Winterthur 50 Klassen mit dem Einklassen-System. Man erkennt, daß das Einklassen-System, ohne unbescheiden zu sein, ein Recht hat, eine besondere Organisation für sich zu schaffen.

In Zürich haben wir keine Geschlechtertrennung, wie wir sie in Bern beobachtet haben; mit Ausnahme der Altstadt finden wir in der Stadt Knaben und Mädchen ungefähr in gleicher Zahl in den Klassen vereinigt. Nun ist aber gerade diese Anwesenheit der Mädchen in unseren Klassen kein Hindernis für den Übergang zum Berner-System. Die Mädchen haben bei uns vier Stunden Arbeitsschule. Bis jetzt bekamen in dieser Zeit die Knaben zwei Stunden Geometrisch-Zeichnen; zwei Stunden hatten sie frei. Aber auch den Mädchen ermöglichte man auf 33 Unterrichtsstunden zu kommen, indem man die Geometrie für sie fakultativ erklärte. Würden wir nun zum 40-Minutenbetrieb übergehen wie Bern, so hätte die Anwesenheit der Mädchen in unseren Klassen einen gewissen Vorteil. Ich nehme an, daß man die Mädchen nicht veranlassen würde, die physikalischen und chemischen Übungen mitzumachen. Die Mädchen würden ihrer Natur gemäß weiter den weiblichen Handarbeitsunterricht genießen. Das hätte zur Folge, daß wir für die Schülerübungen nicht mehr die ganze, sondern nur noch die halbe Klasse zu beschäftigen hätten. Gerade diese Schülerübungen erfordern bei uns, wie überhaupt, besonders kleine Klassen. Ferner ist in der Zeit, da die Mädchen Handarbeitsunterricht haben, wenigstens während zwei Stunden unser Klassenzimmer frei. Die Reform wäre für die Stadt Zürich mit großen Schwierigkeiten verbunden, wenn sie nicht einigermaßen auf die Klassenzimmer greifen könnte. Es ist gewiß kein Ideal, daß wir für den Handfertigkeitsunterricht keine geeigneten günstigen Räumlichkeiten haben; aber da müssen wir es der Zeit überlassen, daß uns diese Räumlichkeiten geschaffen werden und wir müssen uns anfänglich etwas gedulden und schauen, wie wir mit den Lokalen, die uns zur Verfügung stehen, auskommen. Man muß jedenfalls in die Klassenzimmer Tische stellen und die Sammlungen einigermaßen vermehren. Glücklicherweise haben wir für die Schülerübungen schon die Lehrer mit der nötigen Vorbildung. Die Hälfte der Sekundarschullehrer studiert an der Hochschule in der naturwissenschaftlichen Richtung. Es wird ihnen leicht möglich sein, an

Hand von Programmen und der einschlägigen Literatur in der kürzesten Zeit einen physikalisch-, chemisch-, biologischen Handarbeitsunterricht zu erteilen, der selbst den größten Anforderungen genügen kann. Allerdings muß gesagt werden, alle Lehrer werden da nicht einspringen wollen. Aber wir haben jetzt schon einen recht regen Fächeraustausch und es kann nicht behauptet werden, daß es ein Rückschritt für die Zürcherschule wäre, wenn er etwas besser ausgestaltet würde. An den Opfern aber für Material und Lokale soll und darf die Reform in Zürich nicht scheitern. Opfer hat nicht nur die Schulverwaltung zu bringen, indem sie die Ausrustung für den Schulunterricht liefert, Opfer hat auch der Lehrer zu bringen. Für diesen werden die Exkursionen keine Vergnügungsausflüge sein, auch wenn sie bei dem schönsten Wetter vor sich gehen; sie verlangen in den ersten Jahren eine ganz eingehende Präparation, ebenso wird die Einrichtung der Übungen von uns Opfer an Zeit und Mühe erfordern; dagegen ist zu sagen, daß, wenn wir uns an das Berner-System anlehnen, wir die Pflichtstundenzahl nicht steigern. Sie können auf 30 pro Woche gehalten werden, wie Sie aus dem Studium des Stundenplanes leicht erkennen können. Ich sage ausdrücklich 30 Pflichtstunden, nicht 30 Lektionen, das würde nicht stimmen. Aber die Lehrerschaft sollte sich entschließen, diese Opfer zu bringen. Denn den Opfern gegenüber steht die höhere Befriedigung, das Bewußtsein, daß unsere Schule nicht stagniert, daß sie sich höher entwickelt, sich den modernen Forderungen nicht entgegenstellt, sondern diese in sich aufnimmt, daß unsere Schule der Kultur einen höheren Dienst erweisen wird. Die Schulverwaltung darf diese Opfer dadurch quittieren, daß sie den Klassenbestand etwas heruntersetzt. Die Stadt Zürich ist es seit Jahren gewöhnt, daß sie die Klassen der Sekundarschule so reguliert, wie es das kantonale Maximum erlaubt. Das Gesetz schreibt vor, daß das Maximum der Schülerzahl in den Sekundarschulen 35 sein soll. Wir in Zürich nehmen 35 Schüler nicht als Maximum, sondern als Norm für unsere Klassen an. Wenn vielleicht die Verwaltung auch in dieser Richtung wegen des leidigen finanziellen Standes unserer öffentlichen Kassen uns vorläufig nicht befriedigend entgegenkommen kann, so könnte sie uns doch ein Kunstfach abnehmen. Wir werden dann eher im Stande sein, unsere Stundenpläne einzurichten. Sie wissen, wenigstens die Herren von Zürich, daß wir eigentlich in der Stadt 31 Stunden erleben sollten, um unserm Lehrplan nachzukommen, währenddem der Stadtrat unsere Pflichtstunden auf 30 heruntergesetzt hat. Es war doch etwas eigenartig, daß die Lehrer an den Primarschulen 28 bis 30 Stunden, die Lehrer an den Mittelschulen überall weniger als 30 und nur die Sekundarlehrer eine höhere Stundenzahl haben sollten. Aber eine befriedigende Lösung der Frage, wie die fehlende Stunde ersetzt werden könne, haben wir nicht gefunden. Zum Teil wurde statt zwei Geometriestunden

nur eine gegeben. Sobald uns aber die Verwaltung ein Kunstfach durch einen Fachlehrer erteilen läßt, sind wir über diese Schwierigkeiten weg. Ich erzähle das so ausführlich, weil ich vermute, daß die gleichen Schwierigkeiten auch an andern Orten auftreten werden.

Es hat nach meiner Meinung keinen Sinn, weiter auf Details und Schwierigkeiten einzutreten, die sich beim neuen Betrieb einstellen werden. Wie man z. B. die Pausen ordnen soll, das muß den einzelnen Gemeinden, Schulverwaltungen oder Lehrervereinigungen überlassen werden. Es kann sich nur darum handeln, daß wir heute unter uns einig werden und öffentlich erklären: Ist das, was der 40-Minutenbetrieb mit sich bringt, die Opfer wert, die dadurch erwachsen werden, ist er etwas zu Erstrebendes oder ist das jetzige System ihm vorzuziehen? Ich habe durch die Voten der beiden Referenten und durch das Studium der ganzen Angelegenheit den Eindruck erhalten: Wir müssen zum 40-Minutenbetrieb übergehen, damit das, was in seinem Gefolge ist, besonders die Schülerübungen und der Excursions-Nachmittag in unserer Sekundarschule Eingang finden können.

Präsident W i r z : Ich verdanke die Worte des Herrn Wettstein bestens und gebe Herrn Emil Gatzmann das Wort.

G a ß m a n n E., Winterthur: Herr Präsident! Verehrte Anwesende! Sie werden zugeben, daß mir noch weniger zu sagen übrig geblieben ist. — Das Eigentümliche ist, daß es sich bei der Reform zum Teil um längst aufgestellte Grundsätze handelt, deren Erreichung aber von unserer gegenwärtigen Schulorganisation nicht in wünschbarem Umfange erwartet werden kann. Ich möchte versuchen, die besprochenen Neuerungen noch von einem andern Gesichtspunkt aus kurz zu betrachten. Im Kernpunkt der erzieherischen Tätigkeit steht die Sorge um die Willensbildung. Hier besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen der herkömmlichen Praxis und den modernen Anschauungen. Früher war die unbedingte Unterordnung des Schülerwillens Voraussetzung der erzieherischen Tätigkeit; die Disziplin war darum der Maßstab für die Willensbildung; je strammer sie war, umso größer wurde der erzieherische Wert eingeschäkt. Die neue Pädagogik will im Gegenteil den Lehrer veranlassen, den Willen des Schülers mit dem eigenen in Einklang zu bringen und dadurch die erzieherische Tätigkeit zu einer gemeinsamen, an der beide Teile gleich interessiert sind, zu machen. Die Disziplin will in diesem Falle, wie sich Dr. Meßmer ausdrückt, autonom sein: Der Schüler muß nicht lernen, er will lernen; er muß nicht aufpassen, er will aufpassen; er muß nicht sich vervollkommen, er will es. Die Erreichung dieses Ziels, welches selbstverständlich einen idealen Zustand darstellt, scheint zunächst eine innere Reform zu fordern. Und so ist es auch. Der Lehrer muß die Reform durchführen. Aber gerade diese innere Reform

drängt zur äußern. Es gilt, diejenigen Bedingungen zu schaffen, unter denen eine erzieherische Arbeit im angedeuteten Sinne möglich ist. Um diese für den etwas schwerfälligen Apparat unserer Volksschulen herzustellen, ist eine Reorganisation, ähnlich derjenigen, die in Bern durchgeführt worden ist, anzustreben. Um eine wesentliche Forderung der Reform, die größere Selbstständigkeit der Schüler, zu erfüllen, und den engeren Kontakt zwischen Schule und Leben herzustellen, sollen insbesondere der Arbeitsunterricht, die Exkursions- und Aufgabennachmittage bei uns eingeführt werden. Mit Bedauern habe ich oft festgestellt, wie wenig wir uns bei den jetzigen Einrichtungen drehen können. Exkursionen z. B. sind uns nur in sehr beschränktem Maße ermöglicht wegen des starren Stundenplans, der einen großen Teil der Lektionen auf den Nachmittag verlegt.

Es ist schon erwähnt worden, daß wir in Winterthur vor einer Reorganisation der Sekundarschule stehen und daß bei Bezug des Schulhauses „Heiligenberg“ auch organisatorische Fragen, wie sie uns heute beschäftigt haben, erledigt sein sollten. Wenn irgend einmal, so ist jetzt der Zeitpunkt geeignet, einer vernünftigen Schulreform die Wege zu ebnen. Wenn erst einmal der neue Bau im Betrieb ist, wird es lange gehen, bis wieder an der Schuleinrichtung gerüttelt werden kann. Wir in Winterthur haben zum Unterschied von Zürich die Geschlechtertrennung. Es bleibt mir nur übrig zu erklären, daß mit der Geschlechtermischung die Reform sich ebenso gut oder noch besser durchführen lässt. Ich stelle das fest, weil ich vermisse, daß eben die Forderung der Koödukation als ein Hauptgrund gegen die Reform ausgespielt werden wird. Der 40-Minutenbetrieb hätte bei gemischten Klassen eine Reihe von Besserungen im Schulbetrieb zur Folge. Bei uns herrscht ein Unterschied in der Verteilung der Stunden zwischen Knaben- und Mädchenschulen, der sich nicht bloß auf den Handarbeitsunterricht ausdehnt, sondern auch auf die übrigen Fächer. Bis zum letzten Jahre war in den Hauptfächern, in Französisch und Deutsch, eine verschiedene Stundenzahl eingesetzt und jetzt noch besteht ein Unterschied in der Geometrie. Ich habe das stets als einen Mangel empfunden. Dieser Umstand ist auch teilweise ein Hindernis für einen vernünftigen Anschluß an die Mittelschulen und wenn wir dieses Hindernis wegbringen, so ist das ein großer Fortschritt für die Schule. — Wenn wir nun an die Durchführung der Neuerungen denken, so werden sich uns eine Reihe großer und kleiner Schwierigkeiten entgegenstellen. Wir sind im Kanton Zürich nicht in der Lage, daß ein Schulvorsteher, also ein Leiter einer Schulanstalt im stande wäre, eine Reform auf der Stufe der Volksschule durchzuführen. Wenn diese Reform durchgeführt werden soll, so muß die Anregung entweder von der Oberbehörde, dem Erziehungsrat, von der Ortsbehörde oder der Lehrerschaft ausgehen. Es wird die Einführung davon abhängen, ob die Lehrerschaft von der

Wichtigkeit der Reform überzeugt ist, ob die Schulbehörden die Einsicht haben, daß wir einen Fortschritt mit ihr machen, und ob sie findet, daß die Reform so viel wert sei, daß sie die vermehrten Opfer — denn solche wird es geben — auf sich nehmen wollen. Sie haben heute eine Andeutung über die Schwierigkeiten schon erfahren und ich betrachte gerade diese als die größte, nämlich einen Widerstand, der uns von den Behörden bei der Durchführung entgegenstehen könnte, wenn allenfalls die Lehrerschaft überzeugt für die Neuerung eintritt. Das Gesetz, das uns eine bestimmte obligatorische Stundenzahl vorschreibt und das auch dem Lehrer und dem Schüler Stunden vorschreibt, das kann verschieden interpretiert werden. Wenn wir die Stunden als Lektionen betrachten, so wird es keine Schwierigkeiten machen, die „Stunden“ von 50 auf 40 Minuten herabzusetzen, wenn aber die Oberbehörde auf dem Schein beharrt und sie als Stunden aufgefaßt haben will, werden wir nichts machen können. Dann müssen wir im Kanton Zürich warten, bis die Reform auf einem andern Wege den Eingang in unsere Schulen findet. Ich fürchte nicht das Schlimmste; denn ich vermute, daß das ablehnende Verhalten des Erziehungsrates gegenüber der Einführung der 40-Minutenlektionen in der Sekundarschule auf eine Zeit fiel, da man noch wenig Erfahrungen mit dem neuen System gesammelt hatte. Vielleicht mögen in der Zwischenzeit die Ansichten sich verändert haben. Sicher aber ist, daß es weniger die äußeren Gründe sind, welche die Durchführung verhindern, viel weniger die Gründe, die in den Diskussionen vorgebracht werden können, als vielmehr jene geheim wirkenden, jene unsagbaren, denen man nicht zu Leibe rücken kann, die sich damit charakterisieren lassen, daß man eben nicht will. Bei allen Reformfragen spielen jene „Gründe“ eine Rolle und es wird eine große Aufklärungsarbeit erfordern, um sie zu beseitigen.

Präsident Witz: Ich verdanke die Worte des Herrn Gazzmann bestens und nun lade ich Sie ein, meine Herren, die allgemeine Diskussion zu benützen. Ich denke, man sollte sie auf etwa folgende Basis stellen:

„Wünscht die heutige Versammlung, daß unsere oberste Schulbehörde, der Erziehungsrat, es gestatten möchte, Versuche mit dem 40-Minutenbetriebe anzustellen, falls eine Schulgemeinde den bezüglichen Wunsch stellen würde? Ich glaube, es handelt sich nicht bloß um ein Urteil über den 40-Minutenbetrieb, sondern um einen mehr praktischen Zweck. Sie wissen, daß der Erziehungsrat bereits eine bezügliche Anfrage abgelehnt hat, und ich bedaure aufrichtig, daß der Herr Erziehungsdirektor nicht anwesend ist. Er hat sich entschuldigt, es sei heute nachmittag Regierungsratssitzung.“

Ich möchte Sie bitten, das Wort zu verlangen und betone, daß selbstverständlich auch die Abordnungen der Schulbehörden

zum Wort berechtigt sind und es uns freut, wenn sie in die Diskussion eingreifen.

R. Keller, Winterthur: Herr Präsident, hochgeehrte Versammlung! Wenn eine Reform der Schule bessere Resultate erzielt, wenn man uns verspricht, daß durch dieselbe im Schulunterricht bessere Resultate erzielt werden, so muß man sie wünschen. Aus den Referaten der beiden ersten Herren muß man nun auf diesen Schluß kommen, und ich würde für mich nichts besseres wünschen, als daß ich ihnen in allen Punkten folgen könnte, um nicht als derjenige angesehen zu werden, der der Reform etwa nicht hold wäre.

Ich kann der Neuerung nicht in allen Punkten zustimmen, ich laufe damit allerdings Gefahr, als einer angesehen zu werden, der seine alten Tage in Ruhe verbringen möchte, wie heute im ersten Referate angetönt worden ist, daß man auch solche in Bern getroffen habe. Ich bitte in dieser Beziehung um ein gnädiges Urteil.

Ich gehe in meinen Betrachtungen von unseren Verhältnissen aus, speziell von den Verhältnissen an der zürcherischen Sekundarschule. Die Verhältnisse am Gymnasium und an der Sekundarschule lassen nicht denselben Maßstab für beide zu. Was dort gut sein kann, ist es nicht im gleichen Maße für die Sekundarschule. Vor allem kann die befürwortete Reduktion der Unterrichtsstunden nicht durchgeführt werden, ohne daß gleichzeitig das Arbeitsprogramm reduziert wird. Dieses Arbeitsprogramm ist aber festgelegt im Lehrplan für die Sekundarschule des Kantons Zürich, es müßte also einer Schule, welche den reduzierten Unterrichtsbetrieb einführen wollte, ein eigener Lehrplan zugestanden werden, der gegenüber dem kantonalen, jetzt geltenden, Reduktionen vornehmen würde. Die Reform würde die Stadtschulen speziell betreffen und diese sollen also nach einem Lehrplan unterrichten, der reduziert wäre, gegenüber dem der Landschulen. Ich weiß nicht, in welche Stellung die Stadtschulen geraten würden, wenn man von ihnen sagen würde, sie müßten ein weniger hohes Ziel erreichen als die Landschulen. Die geplante Reduktion würde bei 34 wöchentlichen Unterrichtsstunden und 42 Schulwochen 238 Unterrichtsstunden oder 7 Wochen weniger Unterrichtsstunden bedeuten; für die Fächer Deutsch und Französisch macht das einen Aussfall von je 35 Lektionen pro Jahr. Das ist ein so großer Aussfall für die Sprachfächer, daß ich ihn nicht befürworten kann. Daß wir in der verbleibenden Zeit mit unserem Schülermaterial dasselbe leisten können, wie bei voller Unterrichtszeit, glaube ich nicht. Jede Arbeitsverkürzung ohne eine Reduktion des Pensums hat ihre Gefahren, am ehesten für schwächere Schüler, die wohl in erster Linie in Betracht fallen. Was ein Aussfall von 10 Minuten Unterrichtszeit bei der Erlernung einer fremden Sprache ausmacht, weiß

jeder von uns. Wer hätte sich nicht schon Vorwürfe gemacht, eine Pause länger ausgedehnt zu haben, und dadurch verhindert worden zu sein, das Behandelte zu üben. Übung macht den Meister! Diese Übung, der Drill, ich will das Wort brauchen, soll wegfallen, ja muß wegfallen, weil gerade die letzten 10 Minuten der Stunde in Wegfall kommen sollen, die sonst benutzt werden, das Gebotene zu üben. Aber er soll ja durch die Nachmittage, welche der Lösung von Aufgaben gewidmet sind, ersetzt werden. Ich glaube aber nicht, daß das ein Ersatz ist, besonders nicht, wenn ganz andere Lehrer betätigt sind, als der Klassenlehrer. Diese Hilfe schalten wir durch die neue Einrichtung geradezu aus. Wir entföhren uns der kostbaren Zeit, in der uns das Zusammenfassen des Stoffes, das Neben und Drillen durch Darbietung von ergänzenden Stoffen möglich war. Das ist ein Schaden für alle Schüler, für die guten und die schwachen, namentlich für die letzteren würde die ihnen gewidmete Zeit verkürzt. Wie wollen wir die Forderung nach individueller Behandlung mit der Reduktion der Arbeitszeit vereinigen? Die Sekundarschule des Kantons Zürich ist durch das neue Schulgesetz in eine heikle Stellung gekommen. Sie soll sich von der obren Primarschule unterscheiden. Wenn diese ihre Unterrichtszeit beibehält und sowieso reduzierten Unterrichtsstoff hat, so könnte die Sekundarschule, weil ihr die Zeit zum Neben genommen ist, leicht in ein schiefes Licht geraten, namentlich in den beiden Fächern Schreiben und Rechnen. Durch Einführung der Aufnahmeprüfung hat die Sekundarschule Gelegenheit bekommen, ihr Niveau zu heben; lassen wir es nicht wieder sinken durch Verkürzung der Unterrichtszeit. Die höheren Mittelschulen haben ein Recht darauf, von uns zu verlangen, daß wir in Sprache und Mathematik tüchtig vorgebildete Schüler abgeben. Das erreichen wir nur durch häufiges Neben des Gebotenen und das kann nirgends besser geschehen als am Schlusse einer Unterrichtsstunde. Wie ist es möglich, daß die Dreiklassenschulen den Vergleich mit den Einklassenschulen aushalten? Dadurch, daß stetige Übung, sei es mit untern Klassen, sei es in stiller Beschäftigung während des Unterrichts der andern Klassen den Stoff festhält. Gerade diese stille Beschäftigung festigt die Schüler. Daher möchte ich die Lösung der Hausaufgaben nicht durch die Aufgaben-Nachmittage ersetzen. Wenn der Schüler zu Hause nichts zu tun hat, fällt die Verbindung der Schule mit dem Hause, mit einer helfenden Hand in der Familie dahin, die Schule soll allein tragen und wird dann natürlich auch allein verantwortlich gemacht werden für das Fortkommen der Schüler. Durch Selbstbetätigung soll der Schüler zur Selbstständigkeit gelangen. Die Lösung der Aufgaben unter beständiger Aufsicht und Hilfe durch den Lehrer beeinträchtigt dieselbe.

Die Reduktion der Arbeitszeit ist zweitens auch eine Gefahr für den Lehrer. Statt der vier Vormittagslektionen soll er deren fünf erteilen und dazu noch in intensiverer Weise, um mit dem Pensum fertig zu werden. Wir Lehrer an der Sekundarschule stehen in diesem Punkte schlimmer da, als die reinen Fachschullehrer. Wir müssen fünf Lektionen erteilen, dort können vier genügen. Immerhin ist auch dort die Möglichkeit geboten, daß einige Lehrer auf eine höhere Vormittagsstundenzahl kommen.

Nun habe ich bisher allgemein urteilen hören, daß die vierte Stunde von zweifelhaftem Werte sei und dennoch soll jetzt eine fünfte Lektion angehängt werden. Ist das nicht eine Überanstrengung von Schülern und Lehrern? Wird der letztere sich nicht vor der Zeit abarbeiten? Ich habe die Arbeit nie gescheut, aber täglich fünf Vormittagslektionen zu erteilen, vermag ich nicht, und möchte sie auch dem Schüler nicht zumuten. Ist jetzt schon die Arbeit des Sekundarlehrers eine schwierige, so müßte sie durch die Häufig im Unterricht geradezu ruinös werden. Die freien Nachmittage, die durch die Neuerung entstehen sollen, sind keine genügende Ausspannung für den Lehrer, noch dienen sie zur Sammlung der Schüler. Oder haben Sie schon beobachtet, daß die Schüler an Montagen oder nach Hitze- oder Eisferien für den Unterricht besser aufgelegt waren? Meine Erfahrungen sagen das Gegenteil.

Und nun die neuen Fächer, die gelehrt werden sollen. Handfertigkeitsunterricht, ein bald dreißig Jahre altes Schlagwort! Man sollte meinen, daß er, wenn ihm die nachgeführte bildende Kraft innenwohnt, in den dreißig Jahren sich eingebürgert hätte. Ich bin darauf gespannt, wie es ihm ergehen wird, wenn er an Stelle bisheriger Fächer einfach im Stundenplan eingefügt werden wird. Ich glaube, die bisherige Betätigung in Handzeichnungen, Geometrie, in der Herstellung von geometrischen Körpern und Kartenskizzen sei auch Handfertigkeitsunterricht. Wohl die beste Handfertigkeit für einen Schüler ist eine schöne Handschrift. In den kaufmännischen Geschäften frägt man dieser Anlage in erster Linie nach. In den Werkstätten sieht man es nicht einmal gern, wenn der Lehrling schon in der Schule hobeln und pappeln gelernt hat. Vom Kochen ist heute gar nicht gesprochen worden, weil in Bern natürlich dieses Fach an der Knabensekundarschule nicht gelehrt wird. Aber dieses Fach wird wohl in Winterthur unter diejenigen Fächer aufgenommen werden, die gelehrt werden sollen, wenigstens habe ich mir sagen lassen, daß im neuen Schulhaus eine Schulküche eingerichtet worden sei. Ueber dieses neue Fach bin ich noch weniger erbaut, als über den Handfertigkeitsunterricht. Was braucht es denn zum Kochen? Doch vor allem Schmalz. Woher kommt aber das Schmalz? Doch von der Erwerbsfähigkeit eines Menschen, die wiederum mit seiner Schulbildung eng zusammenhängt. Unsere Frauen klagen nicht über

den Mangel an Kochkenntnissen, sondern über das teure Schmalz. Wenn sie nur Schmalz hätten, wollten sie schon kochen. Die Männer fragen ja vor dem Heiraten nicht: Kannst du kochen? sondern: Hast du Schmalz? Ueberall, wo der Unterricht eingeführt werden könnte, stehen *K o c h s c h u l e n* zur Verfügung, warum will man nicht diese benutzen und ihnen den Stoff vorwegnehmen und in die Kinderschule hineinragen, deren Schüler ihm wenig Reife entgegenbringen? Sollte es nicht vielmehr Aufgabe der Sekundarschule sein, im *n a t u r k u n d l i c h e n* Unterricht auf diese Beschäftigung, auf diese Kunst vorzubereiten, statt sie in eine Spielerei ausarten zu lassen? Nicht Zerstückelung, sondern Sammlung tut unsern Stadtschülern und Schülervinnen not.

Von welcher Seite ich die geplante Neuerung ansehe, kann ich ihr, ich wiederhole das, keinen Vorteil absehen, wohl aber Nachteile. Sie scheitert wahrscheinlich bei uns an dem Mangel der Fachtrennung. Da, wo das Fachlehrersystem durchgeführt ist, lässt sich die Neuerung ohne Schaden für den Lehrer einführen. Wir dürfen aber auch so viel Rücksicht auf den Sekundarlehrer nehmen, daß wir ihn nicht als Mädchen für Alles betrachten. Für die Schüler bedeutet die Verkürzung der Unterrichtszeit einen Mangel, indem sie die intensive Uebung und Wiederholung verunmöglicht, welche allein den Erfolg garantieren. Aber auch für den Lehrer auf der Sekundarschulstufe ist die Neuerung von Nachteil, indem die Unterrichtszeit mit fünf aufeinanderfolgenden Lektionen seine physische Kraft zu stark in Anspruch nimmt und ihn vor der Zeit arbeitsunfähig macht.

Bevor wir in dieser Frage einen Besluß fassen, welcher Art er sein möge, tun wir gut, weitere Erfahrungen an der Sekundarschule Bern abzuwarten. Wir können nicht riskieren, daß Schüler anderer Gemeinden und Kantone den zürcherischen Schülern vorgezogen werden, weil sie aus Schulen mit reduzierter Unterrichtszeit stammen.

Präsident *W i r z*: Bevor das Wort weiter erteilt wird, gestatten Sie dem Vorsitzenden nur ganz wenige Bemerkungen auf die Ausführungen seines Kollegen von Winterthur. Herr Keller sagt, daß der Kochunterricht ihm an den neuen Bestrebungen am allerwenigsten zusage. Der Sprechende muß sich als der Sünder bekennen, der sehr darauf gedrückt hat, daß die Schulküche eingerichtet wurde. Wenn vielleicht die Frauen sich nicht beklagen über den Mangel an Kochkenntnissen, so sind es umso mehr die Männer. Ich glaube, ein Unterricht, der wirklich in der Schulküche praktisch erteilt wird, ist dem vorzuziehen, der bloß in theoretischer Form in der Chemie- und Physikstunde gelegentlich darauf eintritt. Wenn wir etwas tun wollen, so müssen wir es richtig anpacken. Es sollen in der Schulküche

durchaus nicht etwa luxurische Mäher bereitet werden, sondern die einfache Hausfrau in Winterthur, die künftige Arbeiterfrau, soll angeleitet werden, mit wenig Geld — zuviel hat sie ja nicht in der Hand — etwas Schmackhaftes und Genießbares zuzubereiten. Wir finden, daß von den modernen Forderungen im Schulbetrieb gerade die verdienstvollsten zu werden, welche dem praktischen Leben auch wirklich zu Hilfe kommen. Gerade die Schulküche ist etwas, wovon das Leben Greifbares für sich bekommt. Ich glaube, alles Reden über den Kochunterricht wirkt nicht so intensiv, wie das direkte Hineinführen in das Kochen. In der Sekundarschule haben wir die Schülerinnen noch; wenn sie einmal hinaus sind, verlieren wir das Verfügungssrecht über sie. Wohl bestehen vorzüglich geleitete Kochschulen; wenn die Mädchen aber 16, 17, 18 Jahre alt sind, so denken sie nicht an die Bevollkommenung als Hausfrau, sondern es sind andere Einflüsse und Liebhabereien, die sie beschäftigen. Mann kann, mit einem Wort, nicht mehr über sie verfügen. Leider wird die weibliche Fortbildungsschule im Kanton Zürich noch lange nicht obligatorisch. Ich hoffe gerne, das noch erleben zu können; aber ich habe durchaus nicht das felsenfeste Vertrauen, daß die obligatorische Fortbildungsschule so rasch komme. Bis dahin erwünscht unserer Schule die Pflicht, diese für das Leben so nützlichen Kenntnisse den Mädchen beizubringen.

In bezug auf den Haufertigkeitsunterricht hat die Primarschulpflege Winterthur den Lehrern erlaubt, zwei Stunden organisch in den andern Unterricht einzuführen, sodaß in dieser Beziehung ein Schritt nach vorwärts getan worden ist. Man sagt: wenn dieser Unterricht etwas wert wäre, so hätte er sich Bahn brechen sollen. Aber da haben wir das Gesetz dagegen, wie es auch gegen den 40-Minutenbetrieb ist. Dieser wird sich nicht durchringen, wenn abgestellt wird auf das Schulgesetz; denn unser Schulgesetz ist so gemacht, daß der 40-Minutenbetrieb nicht erlaubt werden darf, es sind andere Voraussetzungen da: wir haben stündige Lektionen. Das gleiche wäre in Bern der Fall gewesen, wenn nicht die Schulbehörden weitblickend entgegengekommen wären. Auch in Bern sind diese modernen Schulbetriebsarten nicht definitiv festgelegt. Man macht Erfahrungen und diese sind wegleitend, ob wir uns zur neuen Betriebsart entschließen oder nicht. Aehnlich ist es am Gymnasium in Winterthur gegangen. Wir können nicht zum Voraus behaupten, daß die neue Betriebsart uns befriedigen wird. Aber ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, sie zu erproben, können wir kein Urteil fällen.

Dr. D. Zollinger, Zürich: Werte Kollegen! Ich glaube wir müssen die Frage auf den richtigen Boden stellen. Zum voraus will ich sagen, daß die zürcherischen Sekundarschulen in geteilte und ungeteilte zerfallen. Wir sind alle einig, daß die Landschulen, die ungeteilten Sekundarschulen, gar nicht in Frage

kommen, wenn wir die Lektionen zu 40 Minuten einführen wollten. Ich glaube auch nicht, wie der Herr Präsident ausgeführt hat, daß das Schulgesetz dem 40-Minutenbetrieb entgegenstehe, ihn verbiete. Wir haben ja im Gesetz überall einstündige Lektionen; aber bei den ungeteilten Schulen und den Primarschulen haben wir auch anderthalbstündige Lehrgänge. Da ist das Gesetz auch nicht dagegen. Dieser Umstand schon zeigt Ihnen, daß wir auch den 40-Minutenbetrieb haben können. Ich sehe nicht ein, warum das Gesetz ein Hindernisgrund sein soll.

Ebensowenig, wie man in einer Sechsklassenschule in einer Schulstunde durch alle Klassen kommt, kann man in der Sekundarschule in 40 Minuten durch drei Klassen kommen. Wenn wir den 40-Minutenbetrieb einführen wollen, kann es sich nur um Einklassenschulen handeln, um Stadtschulen oder Landsschulen mit mindestens drei Lehrern. Ich glaube, da sind die Vorteile des 40-Minutenbetriebes derart, daß wir wohl einen Versuch wagen können. Alles Gute ist nie auf einer Seite, alle Vorteile sind nirgends vereinigt. Wenn wir nun glauben, bei einem neuen System seien mehr Vorteile als beim bisherigen, warum sollten wir es nicht ergreifen? Wir müssen uns nur klar sein, daß wir zunächst nur einen Versuch machen, daß wir nicht von Anfang an das Richtige treffen werden, daß wir uns aber immer bestreben müssen, dem Richtigen näher zu kommen. Ich glaube, es wird sich schon etwas Rechtes erreichen lassen. Die Vorträge der beiden Herren Referenten, Dr. Badertscher und Rektor Keller, haben mich in dieser Beziehung beruhigt; ich glaube, daß wir gewiß keinen Fehlritt tun, wenn wir für die geteilten Sekundarschulen, die klassenweise unterrichten — das sei ausdrücklich gesagt — den Versuch mit dem 40-Minutenbetrieb wagen.

Erziehungsrat Fritsch: Herr Präsident, verehrte Herren! Die theoretischen Belehrungen für und gegen sind ziemlich erschöpft und können nicht erweitert werden durch allgemeine Betrachtungen. Ich stehe auf dem Standpunkte des Herrn Dr. Zollinger, welcher sagt: wir müssen den Versuch wagen. Die Behörden sind für etwas Vernünftiges nicht immer ein Hindernis, sie sind immer das kleinste Hindernis und der Lehrplan, der ist gewöhnlich der Schuldige, dem man nicht nachfragt. Diese beiden Argumente gegen eine vernünftige Reform fallen also nicht stark ins Gewicht. Ich glaube, wenn ein Vorschlag an die Behörde kommt, es sei ein Versuch zu gestatten, laut dem an dem einen Orte etwas weggenommen, am andern etwas Rechtes, Besseres dafür eingesetzt wird, wird sie die Möglichkeit dazu bieten. Wenn freilich das Gesuch kommt, aus 4 Stunden 5 Lektionen zu machen, um die Nachmittage ganz frei zu bekommen oder an zwei Nachmittagen je 4 Lektionen zu erteilen, dann allerdings wird der Erziehungsrat sagen: einen solchen 40-Minutenunterricht bewilligen wir nicht. Wenn nicht die Rede ist von Excursions- oder Aufgabennachmittagen, sondern nur freie Nachmittage dafür ein-

gesehen werden, dann ist der Erziehungsrat mit Recht nicht zu haben. Er hat nicht nur zu erwägen, was für Vorteile eine Reduktion bietet, sondern sich auch zu fragen, wie die Bevölkerung urteilt, wenn sie hört, daß in der Hauptsache nur noch an Vormittagen unterrichtet wird, die meisten Nachmittage aber für den Lehrer frei sind.

Ich möchte vorschlagen, daß wir an den Erziehungsrat das Gesuch stellen, er möchte Versuche mit dem 40-Minutenbetrieb und den Ergänzungen durch den Exkursions- und den Aufgaben-nachmittag gestatten. Ich glaube, Sie werden mit einem solchen Gesuch nicht schlecht ankommen. Es wird dann Sache der einzelnen Schulbehörden sein, gegebenenfalls ein solches Gesuch einzureichen unter Vorlegung des Stundenplanes. Sie hat dann dafür zu sorgen und ist dafür verantwortlich, daß das, was vorgeschlagen wurde, auch durchgeführt wird und nicht bloß auf dem Papier steht, wie an manchen Orten die sogenannten Nachhilfestunden. Eine jede Schulbehörde, die das Material einbringt und die Verantwortlichkeit übernimmt, ist einer wohlwollenden Prüfung ihrer Vorschläge durch die Erziehungsdirektion sicher.

Müller, Zürich: Sie haben vielleicht nicht daran gedacht, daß wir in Zürich während der drei Wintermonate Dezember, Januar, zweite Hälfte November und erste Hälfte Februar nur dreieinhalb Stunden Vormittagsunterricht haben. Das wäre bei dem neuen Betrieb zu ändern. Ich denke allerdings, man würde die Schüler um acht Uhr kommen lassen und die Schulzimmer beleuchten, dann wäre geholfen. Im andern Falle, wenn dies nicht eingeführt würde, hätten wir am Vormittag nur 35 Minuten für eine Lektion zur Verfügung und wir müßten fünf Minuten über zwölf Uhr Schule halten. Das wäre im Winter etwas unangenehm, wenn wir eben die Schule nicht um acht Uhr begännen. Das aber würde von vielen Eltern nicht günstig aufgenommen werden. Die Sekundarschüler haben vielleicht Geschwister. Die einen müßten eine halbe Stunde früher, die andern eine halbe Stunde später das Morgenessen einnehmen. Immerhin ließe sich ein Weg finden.

Präsident Witz: Wir haben diese Differenzen im Schul-anfang in Winterthur jetzt schon. Die Sekundarschule und die 7. und 8. Klasse beginnen im Sommer um 7 Uhr, die andern Klassen der Primarschule um 8 Uhr, andere erst um 9, ja 10 Uhr. Wir haben so ganz differenzierte Schulanfänge. Ich glaube, alles dies sind nur Übergangsschmerzen.

Wer wünscht weiter das Wort? Ich bitte Sie, das Wort zu ergreifen, denn ich möchte die Stimmung kennen lernen, nicht daß es heißt, wir wollen etwas Eigenes, Alpartes. Wenn das Wort weiter nicht verlangt wird, so gebe ich den Herren Referenten Gelegenheit, sich noch auszusprechen, wenn sie es wünschen.

Dr. Badertscher, Bern: Zuerst mache ich auf einen Einwand aufmerksam, den wegen des vorgeschriebenen Unterrichtsplanes. Der Unterrichtsplan für unsere Mittelschulen des Kantons Bern lautet in Art. 2 der allgemeinen Bestimmungen:

Zur Abänderung nachfolgenden Unterrichtsplanes . . . bedarf es der Einwilligung der Erziehungsdirektion. Gestützt auf diesen Paragraphen wurde unsere Reorganisation sofort bewilligt und wie bereits gesagt, mit Begeisterungswunschung. Wir dürfen also schon etwas wagen. Im Kanton Bern war in der obersten Behörde die Stimmung der Reform gegenüber außerordentlich günstig. Als zweiten Beweis führe ich an: Wir haben im Deutschen und Französischen ungefähr den gleichen Unterrichtsplan wie im Kanton Zürich, das heißt er ist sehr einlässlich. Auf Antrag des Deutschlehrers, des Herrn Grünig, wurde unser neuer Unterrichtsplan nur wenig detailliert verlangt. Da heißt es zum Beispiel in der deutschen Sprache nur: Die Wahl der Mittel zur Erreichung der Sprachfertigkeit ist dem Lehrer freigestellt. Die Grammatik darf in keinem Falle als Prüfungsfach gelten. Flurh, Übungen in Orthographie, wird als Übungsbuch empfohlen. Das ist alles, was über deutsche Sprache steht.

Ein dritter Punkt betrifft die individuelle Behandlung. Herr Keller, Winterthur, glaubt, das Individualisieren sei nicht mehr möglich. Ich behaupte, gerade durch die Einführung der Exkursionen und Aufgabennachmitten ist die individuelle Behandlung möglich. Alle Lehrer sagen, daß sie an den Aufgabennachmittagen und den Exkursionsnachmittagen die Schüler von einer andern Seite kennen lernen, weil sie mehr mit ihnen in Berührung kommen. Die gleiche Erfahrung machten die Handfertigkeitslehrer und die Lehrer im physikalischen Laboratorium. Ich kann aus Erfahrung sprechen, daß die Schüler in kein Fach lieber gehen, wie gerade in den Handfertigkeitsunterricht, den Laboratoriumsunterricht, den Gesangsunterricht und den Schulgarten. Das sind ihnen die liebsten Fächer. Hier kann wirklich individualisiert werden, dem Lehrer ist außerordentliche Freiheit gestattet. Ich kann noch erwähnen, daß einige junge Lehrer an den Aufgabennachmittagen und den Exkursionsnachmittagen die sogenannte Selbsterziehung, wie sie in der schweizerischen pädagogischen Zeitschrift, in der Schulpraxis, von einem Baslerlehrer publiziert worden ist, einzuführen versucht haben. Es haben die Lehrer Gelegenheit, auch anderweitige neue Versuche anzustellen. So z. B. wurde das Tragen von Sandalen oder Turnschuhen von einigen jungen Lehrern nicht nur während der Turnstunde, sondern auch im Klassenunterricht eingeführt. Die Schüler müssen im Korridor die Schuhe ausziehen und dann die Sandalen tragen. Dadurch haben wir wenig Lärm und vor allen Dingen bleibt der Staub und Rot draußen im Korridor und drinnen haben wir fast keinen Staub. Auch wird das Schulmöbel sehr viel weniger beschädigt.

Was das Dreiklassensystem anbetrifft, so habe ich hierin keine Erfahrung und kann mich deshalb nicht darüber aussprechen. Da sind wohl die Schwierigkeiten größer als bei dem Einklassensystem.

Präsident Witz: Da das Wort nicht weiter gewünscht wird, gehen wir zur Vereinigung unserer Beschlusssfassung. Sie hätte den Sinn, den Erziehungsrat zu ersuchen, im gegebenen Falle, wenn ein Gesuch gestellt wird, zu erlauben, Proben mit dem 40-Minutenbetrieb zu machen. Es würde ein Definitivum erst erwachsen können nach längerer Probezeit. Wie Sie aus dem Votum des Herrn Keller vernommen haben, hat er die Ansicht, es seien noch mehr Erfahrungen abzuwarten, um dann später auf dieses Gebiet überzugehen. Ich möchte ihn anfragen, ob ich richtig gehört und ob er in diesem Sinne gesprochen hat.

Keller: Was Sie sagten, ist richtig meine Meinung gewesen. Einen Antrag stelle ich nicht. Wenn Sie einen Versuch machen wollen in der zürcherischen Sekundarschule, so kann es mir gleichgültig sein, nur soll das nicht bei uns geschehen.

Präsident Witz: Herr Keller stellt keinen Gegenantrag zu einem eventuellen Beschuß. Wird von anderer Seite ein Gegenantrag gestellt?

Dr. Zollinger, Zürich: Ich glaube, wir können nicht an den Erziehungsrat gelangen; das Gesuch muß von einer Ortschulbehörde ausgehen. Was wir tun können, ist, eine Resolution anzunehmen zu gunsten des 40-Minutenbetriebes. Wir erklären: wir stehen auf dem Standpunkt, daß beim Einklassensystem der 40-Minutenbetrieb offenbar Vorteile besitze und daß wir unser Möglichstes tun wollen, damit dieser Betrieb eingeführt werde. Es ist dann unsere Sache, bei den Schulbehörden das treibende Element zu sein, daß sie die Neuerung einführen.

Präsident Witz: Ich habe diese Resolution auch erwogen, wollte aber nicht so weit gehen; denn die Abstimmung hätte keinen großen Wert, weil die Erfahrung mangelt. Erst wenn diese da ist, kann eine Resolution zu gunsten des 40-Minutenbetriebes gefaßt werden. Das Gesuch wird abgehen, wenn eine Schulgemeinde dazu kommt, den Erziehungsrat zu bitten, die Neuerung zu gestatten. Es wird publik werden, wie die Stellungnahme der Konferenz ist, und die eine oder andere Schulgemeinde wird zum Vorgehen ermuntert werden. Ich erwähne, daß Töß sich mit der Frage beschäftigt hat; aber davon wieder abgekommen ist, weil es hörte, daß ein ähnliches Gesuch vom Erziehungsrat abgewiesen worden sei. Wenn ein praktischer Fall eintritt, wird unser Gesuch als Verstärkung eingereicht; dann sieht der Erziehungsrat, daß innerhalb der Sekundarlehrverschäft nicht allzu großer Widerstand wäre. Ich glaube, es ist opportun, wenn wir keine Resolution annehmen: denn wir haben kein Urteil, das auf der Anschauung beruht. Was meint Herr Dr. Zollinger?

Dr. Zollinger, Zürich: Ich kann mich einverstanden erklären. Ich hatte nicht im Sinne, eine Resolution zu gunsten des 40-Minutenbetriebes zu verlangen, sondern ich glaubte, wir sollten eine Resolution fassen, daß wir es gerne sehen, es begrüßen, wenn Versuche mit dem 40-Minutenbetrieb gemacht werden, und die Erziehungsbehörden seine Erprobung erlauben.

Präsident Witz: Es ist also nur eine Differenz in der Fassung. Unsere Ansicht ist, wir möchten den Erziehungsrat bitten, er möchte es gestatten und Dr. Zollinger sagt, wir begrüßen es, wenn Versuche gemacht werden und Erlaubnis dazu erteilt wird. Ich persönlich würde meinen Antrag, der sich mit dem des Herrn Erziehungsrates Fritschi deckt, zu gunsten des Antrages Zollinger zurückziehen, möchte aber Herrn Fritschi anfragen.

Fritschi, Erziehungsrat, Zürich: Formelle Sachen sind mir gleichgültig. Der Ausdruck begrüßen ist zu persönlich.

Dr. Zollinger, Zürich: Ich kann mich mit der Fassung des Vorstandes einverstanden erklären.

Präsident Witz: Ein Gegenantrag ist also nicht gestellt. Wünschen Sie Abstimmung? Es kann vielleicht nichts schaden. (Einstimmig angenommen.)

Damit kommen wir zu dem **Traktandum Verschiedenes**.

Herr Strickler von Grüningen hat angefragt, wie lange es noch gehen könnte, bis das Gutachten über das Geschichtslehrmittel herauskommt. Ich möchte Herrn Fritschi anfragen.

Fritschi, Erziehungsrat: Ich habe keine Ahnung. Es muß zirkulieren. Im Laufe dieses Jahres; vielleicht nach den Ferien.

Präsident Witz: Im Laufe dieses Jahres?

Fritschi, Erziehungsrat: Ja, ja.

Präsident Witz: Wird noch etwas vorgebracht? Es ist nicht der Fall. Ich danke allen Anwesenden dafür, daß sie sich die Mühe genommen haben, der heutigen Tagung beizuhören. Ich danke den Herren Referenten, daß sie sich zur Verfügung gestellt und bedaure, daß nicht mehr Kollegen teilgenommen haben. Damit schließe ich die heutige Tagung.

